

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Stadt:	
Halbjährlich	16 fl.
vierteljährlich	8 "
Mit Postversendung:	
Halbjährlich	18 fl. — kr.
vierteljährlich	9 "
Für auswärtige:	
Halbjährlich	20 fl.
vierteljährlich	10 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. d. W.

Aufträge für Inserate

Aufträge auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Rud.-Weil, V. Giselaplatz Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag, Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hotel A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Pränumerations-Einladung

auf das II. Quartal — April bis Ende Juni — des Jahres 1875

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Stadt		Für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich 8 fl. — kr.	vierteljährlich 4 " — "	Halbjährlich 9 fl. — kr.	vierteljährlich 4 " 50 "
Monatlich 1 " 40 "	Monatlich 1 " 60 "	Monatlich 1 " 60 "	Monatlich 1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Wraider Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende März abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations-Adressen zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir die Postanweisungs-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten in Selbstsendungen eignen.

Wrad, im März 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Wrad, 30. März.

Es ist der Wunsch der Regierung, daß der Reichstag vor den Pfingstfeiertagen geschlossen werde; dieser Wunsch wird jedoch nur dann realisierbar sein, wenn die Legislative die Beratungen der unaufschiebbaren Gegenstände bis dahin beendigt. Die allgemeinen Wahlen können nur nach der Mitte stattfinden, entweder Ende Juli oder Anfang August; ist dies realisierbar, dann wird das neue Abgeordnetenhaus bereits Ende August auf kurze Zeit zusammenberufen, um sich zu constituiren, die Ausschüsse und die Delegationsmitglieder zu wählen und endlich den vorgelegten Budgetvoranschlag dem Finanzausschusse zu überweisen. Die regelmäßige und kontinuierliche Arbeit würde dann gegen Mitte October beginnen.

Im gemeinsamen Kriegsministerium wird schon an der Zusammenstellung des 1876er Budgets gearbeitet. Bei den Details des Kriegsbudgets und namentlich beim Verpflegswesen müssen beträchtliche Umrechnungen vorgenommen werden, da das neue Meterrmaß am 1. Jänner 1876 ins Leben tritt; wie "Röschdel" erfährt, werden in Folge dieser Umrechnung die Fleischrationen der Mannschaft einsechsmal erhöht, was bezüglich des einzelnen Mannes verschwindend wenig ist, zusammengenommen aber beträchtlich der ganzen Armee sich auf hunderttausende beläuft. Außerdem wird der Kriegsminister zur Verbesserung der Armeeverpflegung einen Zuschlag von zwei Kreuzern pr. Kopf von den nächsten Delegationen verlangen.

Die Berliner Blätter sind noch immer mit Artikeln über Italien angefüllt. Theils das Garantiegesetz, theils die Reise des Kaisers von Oesterreich beschäftigt unsere Kollegen an der Spree. Die "National-Zeitung" dringt heute neuerdings auf Abänderung des Garantiegesetzes, die "Vossische Zeitung" schildert den Fortschritt und das Gedeihen Italiens,

und mehrere Journale weisen jene kleinen republikanischen Blätter Italiens zurecht, welche über den Besuch unseres Kaisers in Venedig, statt ihn mit der besonnenen, politisch denkenden Mehrheit der eigenen Partei als ein erfreuliches Zeichen zu begrüßen, im Style Marat's schreiben.

Der deutsche Bundesrath wird Mitte Mai zu einer neuen Session zusammentreten, um zunächst die Bankordnung festzustellen. Im preussischen Herrenhause beginnt nächste Woche die Debatte über die neuen kirchenpolitischen Gesetze. Sie dürfte hitzig werden, denn die reactionären Heißsporne wollen in voller Rührung in den Schranken erscheinen. Aber auch Bismarck will persönlich in den Kampf eingreifen. Daß der Reichskanzler den Titel "Hoheit" erhalten soll, wird von einer Berliner Depesche der "Nationalen Zeitung" als "böswilliges Gerücht" bezeichnet. Das Epitheton macht sich drollig. Die Reise des Kaisers Wilhelm nach Italien wird viel besprochen. Daß Bismarck ihn begleitet, gilt als ausgemacht, aber der Zeitpunkt des Besuchs hängt von dem Ausspruch der Aerzte ab — ihre Diagnose und nicht die Politik wird entscheidend sein.

Ueber den Empfang, welcher am Montag bei dem französischen Minister des Innern, Buffet, stattgefunden hat, enthält das "Echo" einen interessanten Nachtrag, welcher sich auf die Anekdote bezieht, die Buffet an den Chef des Press-Departements, Auguste Léon, und dessen Beamte gehalten hat. Sieh direct an den Chef des Pressbureaus wendend, erinnert ihn Buffet an die delicaten Pflichten, welche ihm auferlegt sind. Er betonte weiters die Nothwendigkeit, Zwangsmaßnahmen nach Möglichkeit zu vermeiden und Ausschreitungen der Journale nur nach ernstlicher Ueberlegung und mit der größten Zurückhaltung entgegenzutreten. Schließlich empfahl Buffet dem Presseleiter Unparteilichkeit als den Hauptgrundsatz für seine Thätigkeit. Die republikanischen Journale sprechen übereinstimmend Herrn Buffet für dessen klare und loyale Sprache den Dank aus. Eine Wendung zum Besseren in den Verhältnissen der französischen Journale dürfte übrigens erst das neue Pressegesetz bringen. Justizminister Dufaure hat zur Ausarbeitung desselben eine außerparlamentarische Commission berufen, und soll der Entwurf, wie der "Frangas" mittheilt, zwei Arten von Pressevergehen unterscheiden, von denen eines dem Justizpolizei-Gerichte überwiesen werden würde.

Ueber den Empfang des Staatsrathes durch Dufaure berichtet das "Journal des Debats" in detaillirter Weise. Der Vice-Präsident Andral gab dem Großsiegelbewahrer die Versicherung, daß die Regierung auf die Unterstützung des Staatsrathes zur Durchführung der constitutionellen Gesetze rechnen könne, worauf Dufaure in längerer Rede antwortete. Der politische Theil der Rede des Justizministers lautet wie folgt: "Die souveräne National-Versammlung wollte, nachdem sie die Gewalten des Präsidenten der Republik organisiert, eine Deputirtenkammer eingesetzt und einen wählbaren Senat geschaffen hat, dem Präsidenten der Republik und seinen Ministern die Ernennung der Staatsräthe übertragen und hat daher einen Antrag angenommen, den wir einst unterstützt haben. Ein Ergänzungsgesetz ist demnach notwendig geworden. Dasselbe wird ebenso wie die für die Constituierung der Deputirtenkammer und für die Thätigkeit des Senats unentbehrlichen Gesetze sogleich nach Rückkehr der Volksvertreter der National-Versammlung vorgelegt werden. Ich zweifle nicht daran", schloß Dufaure, "daß dieses Gesetz rasch angenommen werden wird."

Wie der "Kappel" erfährt, hat der Polizei-Präsident Léon Renault im Einvernehmen mit dem Staatssecretär im Ministerium des Innern, Desjardins, ein Rundschreiben an die Präfecten erlassen, worin die bonapartistische Propaganda durch Vertheilung von Photographien und Broschüren verboten wird. Diese Maßregel ist durch die angeführten bevorstehenden Wahlen zunehmenden bonapartistischen Umtriebe dringend geboten.

Dasselbe republikanische Organ verzeichnet auch mit großer Genugthuung die Aeußerung der legiti-

mistischen "Union", wonach das Votum vom 25 Februar die Auflösung unvermeidlich gemacht hätte. Die weitere Erklärung der "Union", daß die legitimistische Partei sich für den allgemeinen Wahlkampf rüsten werde, veranlaßt den "Kappel" zu der Bemerkung, daß nur, da sich auch die äußerste Rechte ausgesprochen habe, die Auflösung gesichert wäre, wenn jene 300 Mitglieder der Linken, welche dieselbe vor 6 Monaten beantragt haben, heute noch so denken wie damals.

In Spanien soll neuerdings ein großer Sieg von den Regierungstruppen erfochten worden sein und General Echague den Carlistenführer Dorregaray "vollständig" geschlagen haben. Da aber der officielle Bericht den Verlust der Truppen auf einen Todten und drei Duzend Verwundete angibt, so dürfte die "Schlacht" nicht sehr bedeutend gewesen sein. Im Hotel Vassilewski in Paris erzählte man vor drei Tagen, Dorregaray und der alte Elto hätten Cabrera's "Convenio" beigestimmt; auch von dem Herzog de la Roeca wird dasselbe berichtet. Uebrigens täuscht man sich selbst in Madrid nicht darüber, daß die Carlisten keineswegs geneigt sind, die Waffen zu strecken. Der Leitartikel der neuesten "Epoca", der Cabrera's Manifest bespricht, ist sehr bescheiden gehalten und schließt mit der Versicherung, die Nordarmee werde demnächst bedeutende Verstärkungen erhalten. Alfonso XII. hatte dieser Tage das Vergnügen, daß der Baron Donischo und der Herzog von Fernan-Nunz ihm ihre Huldigungen darbrachten. Sie waren die beiden einzigen Granden, die am Hofe Amadeo's erschienen.

Das "Journal de Saint-Peter-bourg" veröffentlicht ein Dankschreiben des Khan von Krim an den General Kaufmann für dessen Expedition gegen die rebellischen Turlomanen. Wahrscheinlich soll mit demselben bewiesen werden, wie ungerath die gegen Kauffmann und die ganze russische Wirthschaft in diesen Theilen Asiens erhobenen Klagen seien und welche Segnungen die russische Cultur verbreite, wenn sie Feuer an die Wohnungen unabhängiger Stämme legt.

Aus Frankreich.

Die Führer der legitimistischen und bonapartistischen Reaction fügen sich in das Unvermeidliche. Sie haben gesehen, daß der neue in Frankreich inauguirte Stand der Dinge nicht nur durch das Land selbst, sondern auch von ganz Europa acceptirt wurde. Auf allen Punkten geschlagen, bliesen sie zum Rückzuge, doch können sie sich noch immer nicht entschließen, abzurufen, sie wollen den Kampf nicht aufgeben, sondern nur den Schauplatz desselben verändern. Ihre Angriffe richten sie heute gegen jene Gruppe der orleanistischen Partei, welche sich zur Republik bekehrt hat. Sie werfen denselben vor, ihre Alliierten von gestern verrathen zu haben und nun auch ihre jetzigen Verbündeten zu hintergehen. Diese Intrigue, welche keinen andern Zweck hat, als die Majorität vom 25. Februar zu sprengen, ist nicht ungeschickt, doch wird sie hoffentlich durchkreuzt werden. Einerseits machen die Legitimisten und Bonapartisten den zur Republik bekehrten Orleanisten zum Vorwurf daß sie sich im Schlepptau der Linken befinden und daß sie daher alle Consequenzen des Votums vom 25. Februar über sich ergehen lassen müssen. Nur ein augenblicklicher Bruch mit den Republikanern, fügen sie hinzu, könne allein noch Rettung bringen. Der Linken gegenüber führen die Monarchisten jedoch eine andere Sprache. Hier suchen sie das Mißtrauen der Republikaner gegen ihre Freunde vom rechten Centrum wahrzunehmen, indem sie die Orleanisten als die Danaer des heutigen Frankreich darstellen. Die Republikaner lassen sich jedoch durch solche Vorpiegelungen nicht täuschen, sie wissen, daß es zweierlei Orleanisten gibt, nämlich solche, welche von ihren Hoffnungen um keinen Preis lassen wollen, und solche, welche, wie Buffet und Décazes, genug Patriotismus besitzen, um es mit der conservativen Republik theilich zu meinen. Von Euxteren wollen die Republikaner selbstverständlich

lich nichts wissen, von den Letzteren hoffen sie jedoch, daß sie dem Botum vom 25. Februar treu bleiben werden.

Durch den Tod des Grafen Jarnac wurde der Londoner Botschafterposten erledigt. Alle Welt ist darüber einig, daß man die unheilvolle Egeria des Elysee, nämlich den Duc de Broglie, nach London schicken möge. Wie nun verlaunt, soll der edle Duc in der That bestimmt sein, den Botschafterposten in Wien oder London einzunehmen.

Herr Thiers ist seit einigen Tagen nicht ganz wohl; er leidet an Unterleibsbeschwerden. Sein Zustand hat allerdings nichts Beunruhigendes, doch besteht sein Leibarzt auf dringende darauf, daß der greise Staatsmann nicht so spät zu Bette gehen und hauptsächlich, daß er sich weniger durch Sperchen ermüden sollte. Seine politischen Freunde sollten ihn eben mehr schonen. Sie dürften kaum ignorieren, daß die Furcht, welche Herr Thiers den Bonapartisten und Orleanisten einflößt, der beste Schild der jungen noch sehr des Schuges bedürftigen Republik ist. Ohne Thiers hätten wir vielleicht heute bereits in Frankreich eine zweite, mit Ultramontanismus verquickte Ausgabe der auf der Legitimität gepflanzten Juli-Monarchie.

Seit einigen Tagen beschäftigt man sich mehr als in den letzten Monaten mit den Fragen der auswärtigen Politik. Die diplomatische Welt wittert für die nächste Zukunft schwere Verwicklungen. Der Vertreter einer nordischen Großmacht, welcher fast täglich bei Herrn Thiers aus und ein geht, sagte jüngst: Europa stünde vielleicht am Vorabend eines zweiten dreißigjährigen Krieges. Das war vielleicht eine bloße Bouteade. Das Wort genügt aber, da es sich rasch in einigen Kreisen verbreitete, um die abenteuerlichsten Gerüchte einer möglichen Quadrupel-Allianz von Oesterreich, Italien, Frankreich und England in Umlauf zu setzen. Ich möchte darauf nicht weiter eingehen. Aber ich hielt es für interessant, sie wenigstens hier zu signalisieren. Solche On dit sind wie die Wägen, welche bei den im Schmelztiegel gährenden und kochenden Massen auf der Oberfläche erscheinen und dem geübten Auge als Andeutung dienen, wie weit der Schmelzungsproceß gediehen ist.

Agam, 27. März.

Zwischen der hiesigen und der ungarischen Regierung ist wegen der Nichtconcessionirung der Semlin-Sißeler Bahn eine Spannung eingetreten. Wollinär ist nach Buda-Pest gereist, um deswegen zu unterhandeln.

Berlin, 27. März. Aus bester Quelle wird mitgetheilt, daß der Botschafter Fürst Hohenlohe von Bismarck nicht nach Berlin berufen wurde, und noch weniger zu dem Zwecke hierher kam, um mit demselben politische Conferenzen zu pflegen. Der einzige Zweck seiner Reise war, seinen beim zweiten Drago-

ner-Regiment eintretenden Sohn persönlich beim Regiment einzuführen. Dem Reichskanzler hat Hohenlohe einen einfachen Höflichkeitbesuch gemacht. In militärischen Kreisen macht es guten Eindruck, daß der Botschafter sich persönlich mit seinem Sohn in die Caserne begab und dort an dem Wahl der Officiere theilnahm. Für die schon länger projectirte Reise wählte Hohenlohe den gegenwärtigen Zeitpunkt, um beim Geburtstag des Kaisers zugegen zu sein.

Fulda, 28. März. Die preussischen Bischöfe kommen hier Dienstag zu einer Verathung zusammen.

Brüssel, 26. März. Am 9. April wird das 40. Geburtsfest des Königs der Belgier, Leopold II., gefeiert werden. Aus allen Theilen des Landes sind Deputationen angemeldet. Auch die Geistlichkeit soll eine corporative Huldigung intentioniren.

Brüssel, 27. März. Einem Pariser Briefe der „Indépendance Belge“ zufolge soll Duc de Broglie sich weigern den Londoner Botschafterposten anzunehmen. Harcourt dürfte nach London und Graf Chaudordy nach Wien versetzt werden.

Madrid, 27. März. Don Carlos hat neuerlich in den, von den Carlisten besetzten Districten eine Contribution ausgeschrieben.

Madrid, 28. März. Officiell wird gemeldet, daß 6 Generale, 3 Oberste und viele Officiere der carlistischen Armee nach Frankreich übertraten und formell Alphonse als König von Spanien anerkannten.

Bayonne, 27. März. Don Carlos versammelte in Estella Deputationen aus vier Provinzen, um von denselben neue Contributionen zu verlangen. Die Deputirten erwiderten, sie können dem erschöpften Lande keine neuen Opfer auferlegen und der König solle sich selbst die nothwendigen Geldmittel verschaffen. Don Carlos drohte, sich zurückzuziehen, die Deputirten blieben jedoch bei ihrer Weigerung, worauf diese Angelegenheit vertagt wurde.

Belgrad, 27. März. Den cursirenden Gerüchten entgegen dürfte weder Ristic noch Marinovich den Staatsdienst total verlassen, noch zumic das neue Cabinet bilden. Höchst wahrscheinlich steht nur eine kleine Modification des Cabinets bevor.

Bukarest, 28. März. Die Kammeression wurde heute in feierlicher Weise durch den Fürsten Carl geschlossen.

Das Finanzministerium hat die Rentenanleihe von 29 Millionen an das Pariser Haus Fould und Camondo zum Course von 65 begeben.

Constantinopel, 26. März. Eine Commission von Delegirten der türkischen und griechischen Regierung wird demnächst hier zusammentreten, um die seit lange der Erledigung harrende hochwichtige Indigenatsfrage definitiv zu erledigen.

Constantinopel, 27. März. Die armenische Geistlichkeit beabsichtigt gegen die Beschlüsse der jüngsten, in Jerusalem abgehaltenen Synode einen Protest beim Großvezier einzubringen.

Requiem.

Die List eines Sachwalters.

Nach dem Englischen von Friedrich C o s s m a n n.

„Es ist ganz abscheulich!“ sagte Mistriß Starr Starivelle.

„Es ist unmenschlich!“ und Milly Starivelle hob ihr schwarzes eingesticktes weißes Taschentuch vor ihre Augen, um ihr ärgerliches Errothen zu verbergen.

Herr Starivelle lehnte sich vornehm in seinen Armstuhl zurück, legte bedachtam ein Bein über das andere und blickte dann seine Gattin an.

„Liebe Frau, ich sehe wirklich keinen Grund, weshalb wir den Herrn Impey tadeln sollten. Er hat mit dem letzten Willen des alten Oheims Simeon sicher nichts zu thun. Es ist mehr als wahrscheinlich daß Edith sich bei ihm so eingeschmeichelt hatte, daß er ihr sein ganzes Vermögen vermacht hat.“

„Das glaube ich nicht, bemerkte Herr Glenis, der Sachwaller der Familie, ruhig. „Wenn Sie die besondere Anordnung kennen, die Herr Simeon Starivelle in seinem Testamente in Betreff seiner halben Million getroffen hat, so würden Sie Edith schwerlich der Mitschuld anklagen.“

„Wenn das Testament Donnerstags geöffnet wird, werden Sie es wissen“, fügte Herr Glenis, während er Impey ansah, hinzu; dann nahm er eilig Abschied und entfernte sich.

„Ich begreife nicht, was er meint“, sagte Impey, ein Cousin von Edith Starivelle, der seiner Oheim Simeon während einer langen Krankheit unermüdet gepflegt und sich dadurch dessen Wohlwollen erworben hatte.

Henry Impey war kein hübscher Mann. Sein Aeußeres hatte durchaus nichts Anziehendes, aber von allen Personen fühlte Edith Starivelle vielleicht den

größten Widerwillen gegen ihn, während er, der sie stets als einen Eindringling betrachtet hatte, sie wegen des unbewußten Einflusses hatte, den sie auf den Oheim Simeon, seitdem sie auf dessen Befehl als fünfzehnjährige Waise zu ihm gekommen war, ausgeübt hatte.

Seit ihrem Eintritte hatte Edith die volle und wirksame Leitung des großen Hauses des Herrn Starivelle übernommen und die nutzlose große Dienerschaft welche der excentrische alte Herr für erforderlich erklärte, um das Ansehen des alten Familiennamens aufrecht zu erhalten, mit Geschick befehligt.

Natürlich achtete Edith den Herrn Starivelle wie es sich gebührte, und hätte er sich nicht so entschieden ihrer Verheirathung mit Harry Runyan widersetzt, so hätte sie ihn sicher recht aufrichtig geliebt.

Herr Starivelle war aber in diesem Punkte unbeugsam — reiche Leute können das sein; und Edith war so unnachgiebig wie ein Felsen, obgleich sie durch ihre Tage weniger dazu berechtigt war. Sie verweigerte aber fest die Aufmerksamkeiten irgend eines jungen Mannes anzunehmen, der ihrem Oheim gefiel und stand mit Harry Runyan, der sich im fernem Westen Vermögen zu erwerben suchte, in einem regelmäßigen Briefwechsel.

Dann kam Herr Henry Impey, an dem der Oheim Simeon ganz unbegreiflicher Weise ein großes Wohlgefallen fa d und von dem er wiederholt sagte, Edith müsse ihn heiraten oder ihr Name werde in seinem letzten Willen nicht erwähnt werden. Wenn sie ihn zurückweise, so werde Henry Impey das Vermögen der Starivelles bekommen.

Diese Worte veranlaßten Impey, der sich aus seiner Coufine gar nichts machte, der sie sogar haßte, sich Edith so unangenehm wie nur möglich zu machen damit sie seine Hand um so sicherer ausschlagen. Die eigentliche Sachlage war weder Edith noch Impey genau bekannt und Beide befanden sich unter den allge-

Amthliches.

(Ernennungen.) Ernann wurden Moses Demény definitiv zum Lehrer an der Kis-Solymoser Staats-Elementar-Volksschule; Ludwig Ráthmann beim Szolnoker Gerichtshofe und Wilhelm Brummann beim Altöfner Bezirksgerichte zu Vicesnotären; bei der Handelsmarine Angelo Tommasi sich aus Valocca zum Schiffscapitän und David Gasparovich aus Drebnico, sowie Philipp Vidich aus Cherso zu Schiffscapitän; bei der Hermannstädter Finanzdirection Carl Schilling zum Steueramts-Controllor VI. Classe, Michael Theil zum Steueramts-Official III. Classe, Stephan Esikár zum Steueramts-Official V. Classe, Albert László, Josef Göcz und Josef Hadnagy zu Steueramts-Officialen VII. Classe, Andreas Kovács zum Zollbeamten beim Fülial-Zollamt in Felső-Törcsödár; vom Unterrichtsminister wurden ernannt: der supplirende Professor an der Großwardeiner Ober-Realische Victor Krüger zum ordentlichen Professor; vom Justizminister: Wilhelm Stengel zum Grundbuchführer beim Hermannstädter Gerichtshofe; Peter Dobokán zum Grundbuchführer beim Rásober-Gerichtshof, Ferd. Bourdeau zum Gerichtsdecretor beim Pujer Bezirksgericht, Sigm. Baranyi zum Großwardeiner Gefängniß-Inspector; vom Finanzminister: der Ober-Rechnungs-Revisor bei der M-Szigeter Montandirection Alois Balny zum Rechnungsath bei der Montan-Rechnungsabtheilung des Finanzministeriums; ferner Paul Wein, Franz Szigethy, August Fligorescu, Theodor Marant, Mich. Thurzó, Carl Pranda, Ludw. Szász, Herm. Rádics, Col. Klein, Jos. Leber und Béla Zeidler zu Rechnungs-Officialen 3. Classe im Finanzministerium; Ludwig Krenauer zum proo. Manipulanten beim Großkanizsaer Tabakverlag, endlich Alois Feldehammer zum Collector bei der Buda-Pester Kettenbrücke; von der Temesvärer Finanzdirection: Béla Szilágyi zum Zollamts-Assistenten.

(Veränderungen in der Honvédsarme e.) Feldmarschall-Lieutenant Carl Magy ist mit a. h. Entschliebung vom 23. d. M. seines Postens als Alatus des Honvédsarmee-Obercommandanten unter Anerkennung seiner auf diesem Felde geleisteten Dienste entlassen und zum Commandanten der XXXIII. Infanterie-Division ernannt worden. Dem pens. Cavallerie-Oberlieutenant Ludwig Kollóssy wurde der Oberst-Charakter ad honores taxfrei verliehen.

An die geehrten Wahlbürger

des St. Annaer Wahlbezirktes. Von dem Umstande ausgehend, daß die bisher im Reichstage bestandenen zwei großen Parteien auf das Gebiet der Coalition getreten sind und die längst-ersehnte Einigung durchführten, die jeder sein Vater-

meinen Eindrücken, welche die Bemerkungen des Oheims in ihnen erzeugt hatten. Jetzt, wo derselbe todt war sehnte Henry Impey sich darnach, die Bedingungen des Testaments zu erfahren, und sollte er wirklich einen hohen Preis dafür bezahlen.

Zu diesem Zwecke hatte er in der großen alten Bibliothek des Herrn Starivelle eine Zusammenkunft mit einem der Zeugen, die bei der Aufnahm des Testaments zugegen gewesen waren, verabredet, der sich gegen eine reiche Belohnung dazu verstanden hatte, dem Herrn Impey die Bedingungen desselben mitzutheilen.

„Miß Edith erbt das ganze Vermögen unter zwei Bedingungen. Die erste derselben ist, wenn sie ihre Hand Ihnen als Gattin reicht; die andere ist, wenn sie zu der Zeit, wo der letzte Wille verlesen wird, bereits mit einem anderen Manne verheirathet ist.“

Impey lächelte mit einer selbstbefriedigten Wonne.

„Da Miß Edith mich sicher ausschlagen wird, und da das Testament diesen Abend um 6 Uhr in diesem Zimmer verlesen werden muß, und Harry Runyan tausend (englische) Meilen von hier entfernt ist, so kann ich mich zuverlässig bereits als den Unerbsalberben betrachten.“

Als Herr Impey dann den Preis für die so sehr gewünschte Auskunft bezahlt hatte, zündete er eine Cigarre an, streckte sich auf dem bequemen Sopha aus und gab sich dem erfreulichen Gedanken hin. Als die Manilla zu Ende war, entfernte er sich, um einen Spaziergang zu machen.

Die Thür der Bibliothek hatte sich kaum hinter ihm geschlossen, als Edith Starivelle mit funkelnden Augen und einem vor Kerger gerötheten Gesicht hinter den Vorhängen hervortrat, die vor dem Vogensfenster zusammengezogen waren, wo sie schon eine Stunde lang geessen und genöht hatte, ehe Impey

land lebend... muß, da hin... Zusammenw... hindernde P... drängt würd... den Bewußt... Wahlbürger... von jeder de... licht zohreie... der von jede... l. 3, i n d... s a n s c h e n... t a g s 10 U... z i e l s - C... gang vertrete... Graf, 28

Basarehly... Felete Pé... Bombay

Zu dem... Loglocalität... hein gehalt... uniber e... heit“ hatte... tes Publicu... vollen Wort... seiner Befried... Vortrages du... selbe ist auch... reiche Grem... angekauft. I... möhltätigen... Viele veranlaß... humanitären... — Heute... es unferer v... wieder einmal... machen. Um i... im Gahhof... Gahhofpächter... somit nichts... zu laufen... daß in seinem... berichtigte... der mit gering... Unser Polzei... heitssparat... Hazati Haj... unter Anführer... ten Gahhause... und die Stra... einer Weite... Meus hätte... mit dem von i... in die Biblioth... Sie ging... mer, nahm dor... sich dann nach... ren, den sie in... sie Alles erzäh... ihren Widerwil... ihr Vermögen... rischen Oheim... den Herrn Glen... tete er ihr dam... tete und sie bat... zieren fahren.

„Nun erlan... gen an sie richt... fortfuhr. „Dese... scheinen, aber... sehen, Miß Edith... keinen Andern a... Eine Röthe... „Ich sehe, Antwort bedari... aber wissen, se... mich? Eininnern... Freund Ihrer W... „Ich sehe in... Sagen Sie mir... werde gehören... „Dann ist... Und nun sp... rden Minuten, w... zuerst verwan... dann erfreut und... Die Rutche... rüchlehte, sühren... tberichtete, wo

land lebende Patriot mit aufrichtiger Freude begrüßen muß, da hindurch das Feld für ein freundschaftliches Zusammenwirken erneuert und die jeden Fortschritt hindernde Parteilichkeit von der Tagesordnung verdrängt wurde, erlauben wir uns, von diesem erhebenden Bewußtsein durchdrungen, uns an Sie, geehrte Wahlbürger, mit dem Aufruf zu wenden, daß Sie sich von jeder den Wahlbezirk bildenden Gemeinde, möglichst zahlreich und mindestens durch zwei Mitglieder von jeder Gemeinde, in der am 15. April 1. J., in dem Marktort Clet, im Dolez'schen Caffehaus locale, Vormittags 10 Uhr abzuhaltenen Wahlbeirats-Conferenz, zum Zwecke der Vereinigung vertreten lassen mögen.
Clet, 20. März 1875.

Mit patriotischem Gruß
Bárárhelyi Kápló, Báró Tomossich Imre,
Fekete Péter, Hámosy Vajos,
Kombay Zsigmond, Hammer Antal.

Kleine Chronik.

Brad, 27. März.

Zu dem gestern Vormittags 11 Uhr in den Lokalitäten durch Herrn Dr. Wilhelm Krohn gehaltenen Vortrag über das Thema: „Das universelle Gleichgewicht der Menschheit“ hatte sich ein ebenso zahlreiches als distinguirtes Publikum eingefunden, das dem licht- und geistvollen Vortrag mit sichtlichem Interesse folgte und seiner Befriedigung während und zum Schluß des Vortrages durch lebhaften Beifall Ausdruck gab. Derselbe ist auch im Druck erschienen und wurden zahlreiche Exemplare hiervon gleich an Ort und Stelle angekauft. Der Reinertrag ist den beiden hiesigen wohlthätigen Frauenvereinen gewidmet, was gewiß Viele veranlassen wird, sich schon mit Rücksicht auf den humanitären Zweck, das Heftchen anzuschaffen.

— Heute Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr ist es unserer vorzüglichsten unsichtbar geleiteten Polizei wieder einmal gelungen, einen prächtigen Fang zu machen. Um die angegebene Zeit kehrte ein Reisender im Gasthof „zum goldenen Stern“ ein, der dem Gasthofpächter sehr verdächtig erschien; dieser hatte somit nichts eiligeres zu thun, als zur Polizei zu laufen und dort die Meldung zu machen, daß in seinem Gasthof jetzt niemand Verringerer als der berühmte Straßenräuber Dobos eingekerkert sei, der mit geringer Mühe eingefangen werden könnte. Unser Polizeichef setzte nun seinen ganzen Sicherheitsapparat in Bewegung und marschirte eine Anzahl Hajduken, bis an die Zähne bewaffnet unter Anführung eines Stadtlieutenants dem erwähnten Gasthause zu, wo sie alle Ausgänge, die Treppen und die Straße nach allen Regeln der Strategie in einer Weise besetzten, daß der Räuber sich in eine Mauer hätte verwandeln müssen, um durch diesen

Gordon zu entweichen. — Einige der beherztesten Hajduken wurden nun beordert, in das Zimmer einzudringen, in welchem sich der gefährliche Reisende befand. Der Befehl wurde ausgeführt und mit größtem Bajonnet stürzten sich die Organe unserer heiligen Hermandad auf den arglos im Zimmer ruhenden Reisenden und forderten ihn auf, sich zu ergeben, da hier jede Gegenwehr nutzlos sei. Dies mochte der verblüffte Reisende selbst eingesehen haben, denn er setzte sich durchaus nicht zur Wehr und protestirte bloß gegen das Anlegen von Handschellen, unter dem Vorgeben, daß er nicht der Geuchte, sondern ein ganz harmloser Reisender und bloß in Geschäftsangelegenheiten hieher gekommen sei. Wie unsere Polizei schon einmal ist, schenkte sie diesen Angaben natürlich keinen Glauben und wies auch das Anfinnen des Reisenden, einen ihm wohlbekannten städtischen Beamten zur Feststellung seiner Identität hohlen zu lassen, entschieden zurück. — Als die Sache schon so weit gediehen war, tauchte endlich der Stadtlieutenant Herr Ketschov aus dem Hintergrunde auf und diesem folgte nun der Verhaftete unter sicherer Bedeckung und unter Begleitung eines zahlreichen Publicums auf das Stadthauptmannamt, wo sofort ein Verhör mit ihm vorgenommen wurde. Hier stellte es sich nun heraus, daß der Eingefangene keineswegs der Räuber Dobos, sondern der Feldrichter Herr Lippert aus Pécska, ein Schwager unseres Comitats-Vizegespans Herrn Tabajdi sei! — Als Curiosum verdient noch erwähnt zu werden, daß Herr Lippert, als Feldrichter, ebenfalls eine Personbeschreibung Dobos' in der Tasche hat, um denselben vorzukommendenfalls einzufangen! —

— Wir sind es zwar schon gewohnt, auch bei der vollsten Beleuchtung unserer Straßen stets im Finstern herumwandeln zu müssen, aber so schlecht, wie in letzterer Zeit, war die Beleuchtung unserer Gassen denn doch noch nicht. Eine der Hauptursachen hievon dürfte sein, daß die Gläser der Gaslampen absolut gar nicht gereinigt werden, was zur Folge hat, daß das Gaslicht durch die mit einer schweren Schmutzschicht belegten Gläser nicht durchdringen kann. Wenn die Aufsicht über die Reinigung der Straßenlampen zukommt, ob der Polizei, oder der Gasunternehmung können wir nicht bestimmen, empfehlen aber diesen Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der betreffenden Organe.

— Sonntag wurde am Hauptplatz ein Tischmesser mit silbernem Griff, in dem zwei Buchstaben eingravirt sind, gefunden und kam der Verlustträger dasselbe in der Baron Cötödegasse Nr. 16 im 2. Stock, gegen Ausweisung des Eigentumsrechtes, in Empfang nehmen.

— (Johann Kriza.) Aus Klausenburg meldet man das Ableben des Bischofs Johann Kriza, k. Rath, correspondirendes Mitglied der Akademie. Kriza hatte schon als Student mit seinem Ekelter Volksleben, die im Jahre 1839 bis 1840 in dem Almanach „Remény“ erschienen, die allgemeine

Aufmerksamkeit auf sich gewendet und seine Lieder waren bald in des Volkes Munde. Seine Ekelter Balladen erwarben ihm die Mitgliedschaft der Akademie und mit seinen „Wilden Rosen“ hat er die nationale Literatur in wahrhaft würdiger Weise bereichert. Ueber Aufforderung der Akademie sollte Kriza auf Kosten derselben den zweiten Band seiner „Wilden Rosen“ abschließen und Franz Toldy drang auf eine Sammlung seiner Lieder; allein der Tod des Dichters vereitelte diese beiden Projecte und die Nation hat ebenso Ursache über den Tod dieses wackeren Reichensfürsten zu trauern, wie das Ekelter Volk über das Verschwinden seines edelsten und berufensten Sängers. Johann Kriza war 20 Jahre lang Pfarrer, ehe er an die Spitze eines Bisthums gestellt wurde, dessen Zierde und Stolz er war die Jahre her. Möge dem Dichter die ewige Ruhe werden!

— Die öffentlichen Notare werden nicht, wie ursprünglich geplant, während der Osterferien, sondern erst im Laufe des Monats April ernannt werden. Wie „Közérdelet“ vernimmt, beschäftigt sich der Herr Justizminister zwar vorzugsweise mit diesem Gegenstande, es sei jedoch die Aufgabe eine solch' große und die technische Arbeit eine solch' schwierige, daß die Ernennungen so rasch nicht vollzogen werden konnten. Aus diesem Grunde war der Justizminister gezwungen, einen Geheftentwurf einzubringen, welcher eine mehrmonatliche Vertagung des Ansehens der Notariats-Institution bezweckt.

— (Abendteuerliche.) Die Zeitungen erzählten jüngst sehr viel von einer sehr schönen Gouvernante aus Pest in ein fabelhaftes Glück gemacht, indem ein steinreicher griechischer Fürst Colocotroni, ein Verwandter des Fürsten Ypsilanti, sie zu seiner Gemalin gemacht habe. Ueber die Trauung, die in der Marcuskirche in Venedig stattfand, wußte man nicht genug zu erzählen, und in Paris waren erst recht Fürst und Fürstin Colocotroni die Köwen des Tages. St. Durchlaucht ging dann mit der jungen Gemalin nach Athen, wo seine Mutter von einer laugen Pension lebt, und wollte sein Weib zu seiner Erwerbsquelle machen. Die Gemalin ging auf das ihr gestellte erbärmliche Ansuchen nicht ein, ergriff, geschützt von denen, an die ihr „Mann“ sie hatte verhandeln wollen, die Flucht und ist nun in Wien eingetroffen, um sich hier der Bühne zu widmen.

— (Kais. und kön. orientalische Academie.) Ueber diese für die internationalen Verhältnisse der Monarchie so wichtige Anstalt theilt „M. Pirabó“ folgende Daten mit: Die orientalische Academie wurde im Jahre 1754 von Maria Theresia ursprünglich für acht Böglinge und ausschließlich zur Ausbildung des in der Türkei verwendeten Consularpersonals gegründet. Mit der Veränderung, die in den internationalen Verhältnissen mittlerweile eintrat, erweiterte sich auch das Institut, so daß gegenwärtig 33 Böglinge, darunter 15 Ungarn, in demselben ihre Ausbildung erhalten. Im Institute finden nur die Söhne österrreich ungarischer Staatsbürger Aufnahme

mit dem von ihm bestohlenen Zeugen des Testaments in die Bibliothek eintrat.

Sie ging die Treppe hinauf in ihr eigenes Zimmer, nahm dort ihren Shawl und ihren Hut und ließ sich dann nach der Wohnung des Herrn Glenis führen, den sie in seinem Schreibzimmer fand und dem sie Alles erzählte: ihre Liebe für Harry Nunyan, ihren Widerwillen gegen Impey und ebenso, daß sie ihr Vermögen einfach wegen einer Liane ihres excentrischen Oheims nicht verlieren wolle. Als sie dann den Herrn Glenis fragte, was sie thun solle, antwortete er ihr damit, daß er sie an ihren Wagen begleitete und sie bat, sie möge eine Stunde mit ihm spazieren fahren.

„Nun erlauben Sie, daß ich zwei oder drei Fragen an sie richte“, sagte Herr Glenis, als der Kutcher fortfuhr. Diese Fragen mögen Ihnen sonderbar erscheinen, aber Sie werden den Zweck derselben später sehen, Miß Edith, sind Sie fest überzeugt, daß Sie keinen Andern als Harry Nunyan lieben.“

Eine Röthe bedeckte ihr ganzes Gesicht. „Ich sehe, daß ich auf diese Frage keiner weiteren Antwort bedarf“, sagte er muthwillig. „Nun muß ich aber wissen, setzen Sie ein unbedingtes Vertrauen in mich? Erinnern Sie sich Miß Edith, daß ich einst der Freund Ihrer Mutter war.“

„Ich setze in der That volles Vertrauen in Sie“, sagte sie mir nur, was ich zu thun habe und ich werde gehorchen.“

„Dann ist es das.“ Und nun sprach Herr Glenis anhaltend volle zehn Minuten, während Edith seinen Worten lauschte — zuerst verwundert, dann stumm, dann erdrückend, dann erfreut und zuletzt einwilligend.

Die Kutische hielt an einem Bureau, wo Herr Glenis ausstieg und in dasselbe eintrat; als er zurückkehrte, sahen sie nach der Wohnung eines Freizeitschrifters, wo Edith eine ihr befreundete junge

Dame und deren Bruder, die sie dort erwarteten, fund.

Zehn Minuten später, genau fünf Minuten vor Sechs, fuhr die Gesellschaft fort und erreichte die Stariwelle'sche Wohnung zu derselben Zeit, als Herr und Miß Edith Stariwelle mit Miß Edith aus ihrer Kutische stiegen.

Herr Impey führte die Angewandten in die Bibliothek, wo der Sachwalter sie erwartete, dem der verstorbenen Herr Stariwelle die Besorgung seiner Geschäfte anvertraut hatte, nachdem Herr Glenis deshalb, weil derselbe gewisse Legate oft getadelt, von ihm entlassen worden war.

„Es wir dazu schreiben, den letzten Willen und das Testament des verstorbenen Herrn Simeon Stariwelle zu öffnen, wünscht Herr Impey, wie er mir eben muthwillig, ein paar Worte zu sagen.“

Herr Impey erhob sich von seinem Sessel und verbeugte sich vor Edith.

„Da wir Beide den Wunsch meines Oheims Simeon kennen, daß wir Zwei — seine einzigen noch lebenden nächsten Blutsverwandten — uns heiraten sollten, so frage ich Sie jetzt in der Gegenwart unserer Freunde, ob ich die Ehre haben mag, Ihnen meine Hand anzubieten. Miß Edith Stariwelle, wollen Sie meine Gattin werden?“

Edith erhob sich mit funkelnden Augen. „Ich danke Ihnen — nein.“

Impey konnte seinen Triumph nur mit Anstrengung zurückhalten. Er gab sich Mühe, seine Freude nicht bemerkbar zu machen und bat dann den Sachwalter, mit der Verlesung des Testaments zu beginnen.

Als dieser die kleineren Legate verlesen hatte, sprach er langsam und scharf betonend die Worte aus, welche das Vermögen Edith vermachten, wenn sie Inpey heiratete oder bei der Eröffnung und Verlesung des Testaments bereits mit irgend einem andern

Manne verheiratet sei, welche letztere Bestimmung offenbar ganz lächerlich schien, da das Testament erst am Tage vor seinem Tode aufgesetzt war und seitdem erst vierzehn Tage verfloßen waren.

„Und ich hinterlasse mein Vermögen Henry Impey, wenn meine Nichte Edith ihm ihre Hand als Gattin verweigert.“

Als der Sachwalter schloß, verbeugte er sich gegen Impey.

„Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Glückwunsch —“

Herr Glenis erhob sich und unterbrach ihn höflich.

„Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, jeden Glückwunsch zu verhindern, ausgenommen die, welche an mich und meine Gattin — Miß Edith Glenis — gerichtet sind. Wir wurden diesen Abend zehn Minuten vor sechs Uhr getraut.“

Edith kehrte mit Miß Stariwelle zu deren Eltern zurück; während Herr Glenis sich in die Schreibstube einer seiner Collegen begab, den er beauftragte, ein Gesuch auf Scheidung von seiner Frau, die ihn verlassen habe, einzureichen und die Angelegenheit schnell zu betreiben. Er sah sie wirklich nicht wieder, bis er ihr den Scheidebrief überreichen konnte, aber dann traf er schon Harry Nunyan bei ihr, der an demselben Tage nach Hause zurückgekehrt war. Einen Monat später tanzte er bei Edith's Hochzeit als der theuerste Freund und der geehrteste Gast.

Der Sinkende von Cirauqui.

Der Correspondent des „Temps“ vom spanischen Kriegsschauplatz führt in seinem letzten Briefe den Lesern dieses Blattes einen Mann vor, von dem er schon lange als von einem der unerschrockensten Führer der Gegen-Guerilla, einem geschwornen Ver-

erden Moses
er Ris. Solp-
dmwig R á l-
und Wilhelm
ichte zu Vice-
Tom in a f-
n und Da-
nico, sowie
lieutenants;
eion Carl
ntrolor VI.
amts-Official
Steueramts-
Josef G ó e z
ats-Offiziale
Sollennchmer
vom Unter-
supplirende
er-Realschule
fessor; vom
um Grund-
chose; Peter
heim Ká f o d e r
Gerichtsbe-
G a r á n y i
ctor; vom
offor bei der
á l n y zum
geabtheilung
ein, Franz
u, Theodor
P r a u d a,
l. Klein,
u Rechnungs-
m; Ludwig
beim Groß-
F e l d h a m-
Kettenbrücke;
B é l a S z t-
S o n b e d,
M a g y ist
seines Po-
ercommanten
de geleisteten
ndanten der
worden. —
dmwig R o m-
d honores
rger
h die bisher
Parteien auf
nd die längst-
sein Vater-
erklungen des
wo derselbe
nach, die Be-
und sollte er
n.
großen alten
asammenkunft
des Aufnahme des
cabredet, der
standen hatte,
selben mitzu-
mögen unter
st, wenn sie
andere ist,
ille verlesen
unne verhei-
stbefriedigten
agen wird,
6 Uhr in
und Harry
hier entfernt
als den Uni-
ir die so sehr
dete er eine
men Sopha
len hin. Als
h, um einen
kaum hinter
it funkelnden
Gestalt hin-
dem Bogen-
ie schon eine
e, che Impey

und werden zu diesem Behufe außer dem Nachweise der Zuständigkeit, Maturitätszeugniß, Geburtschein, Aufnahmeprüfung, Impfzeugniß und physische Gesundheit erfordert. Der Lehrcurs dauert fünf Jahre, nach deren erfolgreicher Absolvierung die Zöglinge „Conjularebeben“ mit einem Jahresgehälte von 12 bis 1300 Gulden werden. Unter den gegenwärtigen ungarischen Zöglingen des Institutes erwähnen wir den Sohn des Buda-Pester Oberbürgermeisters Carl Käth, die Söhne des Grafen Wase, die Söhne des Baron August und des gewesenen Ministers Wilhelm Köth. Gegenwärtig beherbergt die Academie einen interessanten Gast: den gewesenen Bürgermeister von Jerusalem Jussuf Ibn El-Çhacid, den die Academie an Stelle des verstorbeneu Professors Hassen als Professor der arabischen Sprache gewinnen will; derselbe hat vom König gelegentlich der Reise nach Jerusalem den Franz-Josefsorden erhalten und ist auch Besitzer des preussischen Kronenordens; er hat England und Frankreich bereist und weilt nun in Wien, um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen.

• Vom Kaiser Ferdinand wird der „Köln. Ztg.“ aus Wien geschrieben: „Kaiser Ferdinand, der letzte gekrönte König Böhmens, führt schon lange nur noch eine Art Pflanzendasein. Er erfährt fast nichts mehr von der Außenwelt, wird künstlich erhalten und ist seit Jahren insofern unter Curatel gestellt, als ein kaiserlicher Hofrath ihm die Sorge der freien Verfügung über sein ungeheures Vermögen abnimmt. Die Sorge dieses kaiserlichen Hofrathes geht so weit, daß derselbe mit den Kohlenwerken Ferdinands des „Sittigen“, der diesen Beinamen so sehr verdient, natürlich ohne Wissen desselben, dem Bunde der böhmischen Kohlenwerksbesitzer beigetreten ist, welcher die Kohlenpreise in Böhmen auf einer unnatürlichen Höhe erhielt. Nur ein einziges Mal ist es — vor jetzt etwa sechs Jahren — dem alten guten Kaiser Ferdinand gelungen, dem ihn finanziell überwachenden Hofrath ein Schnippchen zu schlagen. Damals nämlich drang ein durch unglückliches Spiel zur Verzewerfung geriebener österreichischer Officier in den Parl. der kaiserlichen Sommer-Residenz zu Reichstadt in Böhmen zu der Zeit ein, wo er wußte daß der Kaiser daselbst lustwandte. Glücklich traf der Verzewerfene mit dem einsam dahinwandelnden früheren Monarchen zusammen und schilderte ihm seine Lage, die ihn geradezu zwingt, sich das Leben zu nehmen, wenn Se. Majestät nicht heiße. „Aber Sie wissen doch,“ entgegnete der Kaiser, „daß es mir leider ver sagt ist, über mein Vermögen zu verfügen!“ — „Und doch, Majestät, vermöchten Sie mich zu retten.“ — „Wie wäre das möglich?“ Da zog der Officier ein Wechselblanquet und ein Dintenfaß sammt Feder aus der Tasche. Schnell begriff Ferdinand diesen Ausweg, stellte einen Wechsel auf 12.000 fl. aus und unterzeichnete ihn eigenhändig auf einer Gartenbank. Der Wechsel wurde präsentirt. Der Hofrath hinst, aber die Unterschrift des Kaisers war richtig. Trotzdem eilte er zu dem Monarchen, um zu fragen, ob es wirklich die allerhöchste Unterschrift sei. „Ja wohl,“

tilger der Caristen, sprechen hörte und den er endlich von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt hat. Don Tirso Lacalle, genannt der Hinkende von Cirauqui, rechtfertigt durch seine äußere Erscheinung keineswegs die Vorstellungen, die man sich von einem navarresischen Cabecilla zu machen pflegt: klein, schwächlich, blond, fast bartlos, wird er von dem französischen Berichterstatter mit einem jungen schiffischen Recruten oder gar, wenn er, statt der schlichten Freiwilligenuniform, schwarze Kleidung trüge, mit einem Seminaristen verglichen. Erst bei einer genaueren Prüfung ergeben sich auf der anscheinend unbedeutenden Physiognomie untrügliche Zeichen von Willenskraft, und wenn sie sich im Gespräch be lebt, flackert ein drohendes Feuer in den kleinen grauen Augen und um die dünnen blaffen Lippen, die zu einem wohlwollenden Lächeln geschaffen scheinen, spielt ein grausamer Zug.

Ein dramatisches Ereigniß, an das fast sein Bei name anknüpft, hat den Mann aus seinem angeborenen Charakter herausgerissen und sein von Natur sanftes Gemüth mit wilder Rachgier erfüllt. Er war einer der sechszig Freiwilligen, die sich im Juli 1873 in der zu einer Festung verwandelten Kirche von Estrauqui den Truppen Dorregaray's Stand hielten, welche ihnen drohten, wenn sie sich nicht ergäben, sie lebendig zu verbrennen. Am 13. in der Früh umringte auf Befehl Dorregaray's die Familien der Belagerten die Kirche und forderten sie auf, von der Verteidigung abzustehen; sie erhielten den Befcheid, sie möchten sich sogleich zurückziehen, wenn sie die Freiwilligen nicht zwingen wollten, von ihren Waffen gegen ihr Liebsteu Gebrauch zu machen. Eine halbe Stunde später stelen Petroleumflaschen, brennende Strohbindel u. s. w. in die Kirche, unter dem Fußboden wurde an Minen gearbeitet und während ein Theil der Verteidiger sich dadurch einschüchtern ließ, wiederholen draußen ihre Mütter, Frauen, Kinder

sagte Kaiser Ferdinand, „und bezahlen müßt Ihr auch, denn Ihr dürft mich nicht im Stiche lassen. Endlich ist es mir doch einmal gelungen, Euch anzuschmieren.“ In der That wurde, der Wechsel ausgezahlt, der Kaiser Ferdinand aber seitdem noch weit sorgfamer überwacht.“ — Das siebente Bulletin über das Befinden des Kaisers Ferdinand lautet: „Die catarrhalischen Erscheinungen haben aufgehört. Das übrige Befinden des Kaisers ist derart, daß derselbe nächster Tage das Bett verlassen wird. Von morgen an kein Bulletin. Prag, am 25. März 1875. Dr. v. Chmiz m. p., l. l. Hofrath und Leibarzt. Dr. G a h n e r m. p., l. l. Hofrath und Leibarzt.“

* Ein neues „Stücklein“ des Dr. G i s t r a läßt die Prager „Politik“ sich aus Graz vermeiden. Wir nehmen von der Mittheilung Act, müssen jedoch die Verantwortung für die Wahrhaftigkeit derselben ganz und gar der „Politik“ überlassen. In der gedachten Grazer Correspondenz des Prager Blattes wird erzählt, daß der Grazer Gemeinderath sich an die erste österreichische Sparcasse in Wien um ein Vorfußdarlehen von dreimalhunderttausend Gulden gewendet habe. Die Sparcasse wies das Ansuchen zurück, weil die Stadt Graz nicht genügende Hypothekensicherheit geboten habe. „Wie erstaunte man jedoch — heißt es in der Correspondenz weiter — als kurze Zeit nach dieser abschlägigen Directionsantwort ein Wiener Doctor im Namen und Auftrage des Obercurators der Wiener Sparcasse, Excellenz Dr. G i s t r a, hier vor sprach und die Gewährung eines Sparcasse-Darlebens gegen eine Provision von 30.000 fl. in Aussicht stellte. Die Grazer Commune, finanziell sehr in Verlegenheit, schloß das Darlehen mit der Wiener Sparcasse ab und zahlte die verlangte „Provision“ als Vermittlungshonorar nach Empfang der ersten Darlehenssumme aus. Da die bewußten 30.000 fl. in der Gemeinberechnung als Ausgabepost fungirten, so erregte dies allgemeine Aufmerksamkeit und in der letzten Sitzung des Communalvereins wurde diesbezüglich die Stellung einer Interpellation an den Gemeinderath beschloffen und dürfte nun die Sache selbst im Gemeinderathe zur Sprache kommen. Im hiesigen Gemeinderathe will man jedoch von einer Seite die Sache insoweit vertuschen, daß man nur den Namen des Sendlings G i s t r a's als Provisionserhalter zu bezeichnen geneigt ist; doch dürfte man von anderer Seite auf Vorlage der diesbezüglichen Originalquittung, die G i s t r a's eingehändige Namensunterschrift trägt, dringen.“

* (Ein Duell.) Wir lesen im Wiener „Fremdenblatt“ folgende Notiz: In Ventimiglia, an der französisch-italienischen Grenze, hat ein Duell zwischen dem Grafen Jaraczewski und dem Baron Agel stattgefunden. Die Veranlassung hiezu war folgende: Der Graf Krassowski, Baron Saint-Clair und Graf Jaraczewski, speisten am 19. März an einem Tische beim Restaurant von London-House in Nizza, — ihnen gegenüber Baron Agel und Graf Arnim. Diese Herren sahen sich alle Tage und spielten zusammen. Baron Agel, ein Oesterreicher, jagte,

und Schwestern unter der Führung Dorregaray's, der ein weißes Tuch schwang, ihre Bitten.

Um 1 Uhr fingen die Belagerten an, sich über ihre Lage zu berathen: sie konnten sich nicht länger halten; was war zu thun? Die Einen sprachen von Uebergabe, die Anderen, unter ihnen Don Tirso Lacalle, von freiwilligem Verbrennungstod. Eine Abstimmung sollte entscheiden: 32 der Anwesenden wählten die Uebergabe, 30 den Tod. Don Tirso Lacalle erhielt den Auftrag, mit Dorregaray zu unterhandeln. Er stellte folgende Bedingungen: Leben und Freiheit der Belagerten sollen unangefastet bleiben, desgleichen ihre Familien und ihr Besitzthum. Sie würden die der Regierung gehörigen 60 Carabiner ausliefern, aber ihre eigenen Jagdflinten behalten. Ein Soldat vom Regiment Sevilla und ein carlistischer Deserteur sollten in der Capitulation eingeschlossen sein und endlich Don Tirso und zwei seiner Freunde, gegen welche, als gegen die Urheber des verlängerten Widerstandes, die Bevölkerung ergrimmt war, sowie alle Freiwilligen, die daselbe wünschten, unter hinciegender Eskorte an einen sicheren Ort gebracht werden.

Dorregaray ging in Gegenwart mehrerer anderer Führer auf Alles ein; nur machte er hinsichtlich des Deserteurs bemerlich, daß er einem Kriegsgericht nicht entgehen könnte, daß er selbst aber sich für ihn verwenden würde. Der Carlisten-General zog sich mit seinen Officieren zurück und die Auslieferung der Waffen begann, aber statt nur die 60 Carabiner, nahmen die mit der Operation Beauftragten Alles, was sie voranden. Don Tirso wurde gezwungen, die Casse, enthaltend 30.000 Realen, drei Sendlingen Dorregaray's einzuhändigen und mit dieser Verlesung der getroffenen Uebereinkünfte noch nicht zufrieden, fingen die Carlisten im Verein mit heimlich gestannten Einwohnern an, die Gefangenen zu beunruhigen und zu bedrohen. Die Kirche füllte sich mit Gesindel an, von allen Seiten wurde der Tod der Freiwilligen, insbesondere des

hinter Graf Krassowski gehend, scherzweise: „Je vous f... une pile a l'écarté, ce soir“, ein allerdings sehr unhöflicher Ausdruck. Baron Saint-Clair stand auf und erwiderte, daß das sehr unziemliche Worte seien, welche einen schlechten Geschmack verriechen. Graf Krassowski trat dazwischen und beruhigte sie. Während der Tafel erregte ein neuer roher Scherz Agel's den Unwillen Jaraczewski's, der in verlegenden Ausdrücken antwortete. Ein Rencontre schien unvermeidlich. Man gab sich für den 20. März um 11 Uhr ein Stelldichein. Die Secundanten Jaraczewski's waren Baron Saint Clair und Oberst Jassely, jene Agel's der Graf Arnim und Graf Szarky. Man schlug sich auf 25 Schritt Distanz und auf Pistolen. Beide Gegner avancirten nur zwei Schritte und feuerten mit zwei Secunden Intervall. Graf Jaraczewski sagte sogleich: „Ich bin getroffen“, worauf der Arzt hinzutrat und eine Wunde an der Hüfte fand. Der Kampf wurde sodann eingestellt. Uns wird der Vorfall von gut informirter Seite anders erzählt und das Obige erfährt demgemäß mehrfache Berichtigungen. Zuvörderst ist Baron Agel ein Ungar und kein Oesterreicher, dann speisten Agel und Arnim in einem anderen Zimmer und nicht der Gesellschaft Krassowski's gegenüber. Der dem Baron Agel zugemuthete grobliche französische Satz wurde nicht gesprochen und der angeblich „rohe“ Späß des Genannten bestand in folgender Harmlosigkeit: Graf Krassowski hat die Gewohnheit, den Wein, den er sich einsetzt, lange und öfter zu beriechen. Da sandte Agel ihm durch einen Kellner einen Becher Tokajer, in den er Worcester-Sauce geschüttet hatte. Graf Krassowski beroch richtig wieder wie gewöhnlich den Wein und merkte den Späß. Auch seine Tischgenossen rochen daran und da äußerte sich Graf Jaraczewski: das sei ein schlechter und dummer Späß. Zum Ueberflusse rief er das „dumm“ — dröle — noch einige Mal zu Agel hinüber. Das war der Grund zum Duell und das Letztere fand zwischen Ventimiglia und Mentone statt, und zwar über Verlangen Jaraczewski's, auf gezogene Pistolen, 25 Schritte Entfernung, 15 Schritte Barriere. Den ersten Schuß hatte Jaraczewski, ein berühmter Schütze der schon drei Menschen im Duell getödtet, und — fehlte. Dann schoß Agel und traf den Gegner in die linke Seite doch prallte die Kugel an den Rippen ab und streifte so die Hüfte. Das ist die wahre Geschichte des Duells. Und die Moral? Uns will es bedünken — gar keine. Es ist wirklich unmoralisch bis zum Exzeß, wegen derlei Rudimenten auf Leben und Tod zu duelliren, und wir möchten fragen: ist nun nach dem Duell der „Späß“ Agel's „feiner“ und die Ausdrucksweise Jaraczewski's „salonmäßiger“ geworden?

* (Elf Tage auf der Eisenbahn eingekerkert.) In Rußland wollen die Störungen des Eisenbahnbetriebs durch Schneeverwehungen doch etwas mehr heißen als bei uns. Da wird dem „Golos“ aus Odesa unterm 18. März telegraphisch gemeldet, daß, da das Schneewegen aufgehört, auch

„Hinkenden“, verlangt und bald gefellte sich zu der Drohung die That. Die ihrer Waffen Beraubten wurden überfallen und ein Blutbad begann.

Der „Hinkende“ konnte mit einzigen Gefährten durch eine Oeffnung im Fußboden in den Keller entkommen, wo ihnen kein Laut der schrecklichen Mordstimme aber ihren Häuptern entging. „Nicht mit dem Bajonett!“ schrien die einen, „schneidet ihnen die Ohren ab, verstümmelt sie, damit sie mehr leiden!“ und dazwischen tönte das Wimmern der Verwundeten, die um den Gnadenstoß stöhnten. Aber auch dieser Schlupfwinkel wurde entdeckt, und ein Theil der Verborgenen niedergemacht. Ein Trompetenschuß, der oben erscholl, setzte dem Morden plötzlich ein Ziel. Einige Carlisten-Officiere waren herbeigeeilt, und überhäuften die Wüthenden mit Vorwürfen. Die Pirche wurde geräumt, ein Pfester stimmte inmitten der Leichen die Todengebete an und eine Stimme forderte die Lebenden an, die verborgen sein möchten, auf, ohne Schen hervorzu kommen. Der „Hinkende“ und dreizehn andere Freiwillige gehorchten dem Rufe, drei waren während des Blutbades gestochen, die übrigen todt. Die Geretteten wurden heimlich nach Puente la Reina geführt und auf freien Fuß gesetzt.

Wenige Tage später erstattete Don Tirso Lacalle auf Verlangen dem Gouverneur von Pampelona ausführlichen Bericht über die eben angebeuteten Vorgänge und schloß denselben wie folgt: „Wir verlangen nicht Rache sondern nur strenge Gerechtigkeit. Wir wollen Aug' um Auge, Zahn um Zahn, Mann um Mann, Haus um Haus, Möbel um Möbel, wir wollen genau das Geld wieder, das man uns gestohlen hat. Wir verlangen Recht, schleuniges und strenges Recht!“

Der „Hinkende von Cirauqui“, fügt der Correspondent des „Temps“ hinzu, beschligt heute 110 Freiwillige zu Fuß und 14 oder 15 Reiter, die Alles aufziehen, um Aug' um Auge, Zahn um Zahn, Mann um Mann zu erlangen.

die Odesaer Eisenbahn werden können. Brochene Bahnen über die Reise auf der Odesaer Passagier, der erit mit dem Odesa gelangte, Februar führen. Odesa. Das darauf rechneten sein, achteten wir wurde der Kärntner würdig dumpy. immer weicher, Rosen führe, die verandelt soll. Zugess verstimmt langsam und Genuectur the könne weder v glitten von den West vom Zug den Stations-S Stunden gelangt mege zum versch liden und verpif regeln zu erge rechte also auf ihre Speiseförbe eines Erfahrenen Stunden, ohne n gewesen war, fre glückgenossen m still und emsig i Sitten mit ang wir mußten en bis wir nach konnten, wo uns war. In zwei T Buffels sämtliche der unter den d und brachte uns Deutschen Hasen in den ersten 2 50 Arbeiter aufz nisten mochten w Juden, verfroren nichts. Man klag verwaltung über halb aber nicht. Der Gefangensta danke auf, sich d Der Gedanke g geschlossen und A den Deutschen Bitte, uns auf bereit zu stellen, Schneewehen erfi mindestens bis Schlitten fahren. demselben Abend erst am Morgen gebliebenen und t Morgen — es w Wartens — in d verließen endlich (a. St.) kamen n

* (Zur B dianer in Florid Frage: ob Weerd zuziehen sei? W Zeitliche zu jegn an eine Stelle, w nehmen kann. Da alle Reichtkosten

* (Zur h Philadelphia habe Leute einen eigent Arme eingeführt. halten jeden Soum liches, warmes Fr Zelle erschein Fröhlich nicht g zu lang sein!

* (Vom S Aus New-York n find bei uns u Union fortwähren sage, daß dies be nil in haarsträube erzählen die Blätt nen Gift, die Bist flug oder ein S Menschenleben en einzelne Selbstt Chat sterben. E leude Todesarten.

die Dössaer Eisenbahn habe wieder schneefrei gemacht werden können und der seit dem 21. Februar unterbrochene Bahndienst wieder aufgenommen worden sei. Ueber die Reise-Abenteuer, die in der Zwischenzeit auf der Dössaer Bahn zu erleben waren, schreibt ein Passagier, der elf Tage eingekerkert war und dann erst mit dem Schlitten und nicht mit der Bahn nach Dössa gelangte, an den „Globe“: „Am 9. (a. St.) Februar fuhr ich in der Richtung von Kiew nach Dössa. Das Wetter war windig, aber da wir darauf rechneten, in wenigen Stunden in Dössa zu sein, achteten wir nicht darauf. Schon vor Sattischje wurde der Karm, den der Zug verurteilte, merklich wärmer, und es war, als ob man auf lauter Rosen läufte, die sich indessen nur zu bald in Dornen verwandelt sollten. Das Rassel und Dröhnen des Zuges verstummte ganz, die Bewegung wurde immer langsamer und hörte endlich ganz auf. Der Conductor theilte dem Passagier mit, der Zug könne weder vorwärts noch rückwärts, die Räder glitten vor den Schienen ab. Die Station sei nicht weit vom Zuge entfernt, und ein Fußbote sei nach dem Stations-Chef geschickt worden. Nach einigen Stunden gelangte auch der Zug auf einem Seitenwege zum verschneiten Zuge, tröstete die Bedrückten und versprach, am kommenden Tage alle Maßregeln zu ergreifen, um den Zug zu befreien. Man mußte also auf freiem Felde übernachten. Viele öffneten ihre Spießkörbe und theilten trotz der Warnungen eines Erfahrenen, der schon 1871 vierundzwanzig Stunden, ohne zu essen und zu trinken, eingekerkert gewesen war, freigebig von ihren Vorräthen den Unglücksgenossen mit. Unterdessen vollendete die Natur still und emsig ihr Werk. Der Zug wurde von allen Seiten mit angewehten Schneewällen umgeben, und wir mußten endlich drei Tage und Nächte warten, bis wir nach Sattischje zurücktransportirt werden konnten, wo uns noch acht Tage zu sitzen beschieden war. In zwei Tagen waren die Vorräthe des kleinen Buffets sämmtlich aufgebraucht. Zum Glück kam Jemand der unter den deutschen Colonisten der Gegend wohnte, und brachte uns Mundvorräthe. Auch brachten die Deutschen Hosen und Reithühner. Leider hatte man in den ersten Tagen für hohen Tagelohn nur etwa 50 Arbeiter aufreiben können. Die deutschen Colonisten mochten vom Schneeschmelzen nichts wissen, die Juden, verfrorren und stets in Pantoffeln, eist recht nicht. Man klagte zwar telegraphisch bei der Bahnverwaltung über die geringe Zahl der Arbeiter, es half aber nichts. Es vergingen allmählich neun Tage der Gefangenenschaft. Da tauchte in Einigen der Gedanke auf, sich durch Flucht derselben zu entziehen. Der Gedanke griff epidemisch um sich, und wir entschlossen uns Alle, Fußren zu miethen und uns von den Deutschen fortzuschaffen zu lassen. Auf unsere Bitte, uns an der nächsten Station einen Zug bereit zu stellen, erhielten wir indess die Nachricht, die Schneewehen erstreckten sich weiter, und wir mußten mindestens bis Westlich Rui — 30 Werst weit — in Schlitten fahren. Die ungeduldigen fuhrten noch am demselben Abend ab, verirrten sich im Schnee kamen erst am Morgen auf den richtigen Weg. Die Zurückgebliebenen und die Damen machten sich am andern Morgen — es war der zwölfte Tag beständigen Wartens — in der frohlichsten Stimmung auf und verließen endlich den verschneiten Zug. Am 22. (a. St.) kamen wir denn auch glücklich in Dössa an.“

(Zur Begräbnisfrage.) Die Indianer in Florida machen sie keine Sorge über die Frage: ob Meerzigeuniger oder Leichenverbrennung vorzuziehen sei? Wenn ein Indianer nahe daran ist, das Zeitliche zu segnen, so bringen ihn seine „Freunde“ an eine Stelle, wo ihn ein Alligator bequem zu sich nehmen kann. Das System hat den Vortheil, daß es alle Leichenkosten erspart.

(Frühstück mit guten Lehren.) In Philadelphia haben eine Anzahl frommer und reichlicher Leute einen eigenthümlichen Unterstützungsmodus für Arme eingeführt. Arme Männer, Frauen und Kinder erhalten jeden Sonntag unter einem großen Zelte ein reichliches, warmes Frühstück, worauf ein Geistlicher in dem Zelte erscheint und predigt. Hoffentlich wird das Frühstück nicht gar zu kurz und die Predigt nicht gar zu lang sein!

(Vom Kapitale in Washington.) Aus New-York wird geschrieben: Die Selbstmorde sind bei uns und in anderen großen Städten der Union fortwährend im Zunehmen und es ist Thatfache, daß dies besonders seit der letzten großen Panik in haarsträubender Weise der Fall ist. Jeden Tag erzählen die Blätter Geschichten tragischer Art, in denen Gift, die Pistole, der Strick, ein Sprung in den Fluß oder ein Schnitt in den Hals ein oder mehrere Menschenleben enden. Man beachtet das wenig und einzelne Selbstmörder wollen nun doch mit dem Tode sterben. Sie gerathen deshalb auf sehr anstößliche Todesarten. So sprang kürzlich solch ein Un-

glücklicher von der Kuppel des Kapitols in Washington in die Ewigkeit. Es ist dies als der erste Sturz von jener bedeutenden Höhe zu registriren. Daß er seinen Zweck auf das vollständigste erreichte, ist selbstverständlich.

(Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 13.) Illustrationen: Das neue Bilderbuch. (Gemälde von Ed. Kurzauer. Nach einer Photographie der photographischen Gesellschaft in Berlin.) — Aus der „Königin von Saba“: 2. Act. Schluß-Szene. (Original-Zeichnung von F. Kollarz.) — Die Litten-Procession im Schwarzwalde. (Original-Zeichnung von J. W. Frey.) — Der Deiberg und das Thal Josafat. — Die Ueberfluthung. (Nach einem Gemälde von Jan Verhas.) — Bilder aus Bruck a. d. Mur: Die alte Herzogsburg. Der eiserne Brunnen. Die eiserne Sakristei der Stadtpfarrkirche. — Carl Goldmark. — Texte: Heimlich. Von H. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Carl Goldmark und Die Königin von Saba. — Der Deiberg und das Thal Josafat. — Caffee und Tige (Hygienische Skizze von Dr. W. F.) — Bruder Felix. (Legende von Eduard Bauernfeld.) — Das neue Bilderbuch. — Littenprocession im Schwarzwalde. — Bilder aus Bruck a. d. Mur. — Die Ueberfluthung. — Der Kampf um ein Erbe. Roman aus dem Englischen, von George L. Aiken. Deutsch von Kaver Riedl. (Fortsetzung.) — Neueste Pariser Moden. (Siehe Extra-Beilage vom 28. März.) — Amalia Paizinger in ihrer Jugend. — Kleine Chronik. — Schach.

Weltausstellung.

Handels-Beitung

Arad, 30. März. Auf dem heutigen Wochenmarkt in Neu-Arad waren bei 2000 Megen Weizen und 1000 Megen Mais zugeführt, die zu vorwöchentlichen Preisen verkauft wurden.

Spiritus. Im Consum en gros 43 $\frac{1}{2}$, bis 44 sammt Faß, en detail 42 ohne 42 $\frac{1}{2}$, sammt Faß.

Gr. Rifinda, 26. März. (Geschäftsbericht der Brüder Rohm.) Der Zeitrechnung nach haben wir den ersten Frühjahrs-Tag wohl schon überschritten und doch immer bedeckt dichter Schnee unsere Erde, die Natur ist noch ganz winterlich und in diesem Augenblicke selbst schneit es, unbekümmert des Chausseetags, mit weihnachtlicher Strenge.

Bei so gestalteter Witterung bleibt es uns natürlich benommen, aber den Saatenstand ein Urtheil zu sprechen und zwar insoweit, bis nicht sonnigere Tage — die doch bald kommen müssen — die nahezu achtwöchentliche Schneedecke weggeschmelzt und uns eine freiere Ueberflucht erschlossen haben werden; so viel steht übrigens fest, daß in Anbetracht der intensiven Nachfröste, die wir immer noch haben, die Schneedecke nicht nur nicht überflüssig, sondern notwendig bleibt, nur vor Auswinterung kräftig zu schützen; auch finden wir in dem anhaltenden Winter keinen anderen Nachtheil, als daß er die Bestellung des Sommeranbaues über Gebühr lange hinaushält.

Das effective Getreidegeschäft bewegt sich, trotz animirter Stimmung und steigender Preise auf den maßgebenden Plätzen, hier in den engsten Grenzen, was zum großen Theile den stark gelichteten Vorräthen einerseits und der Zurückhaltung der Eigener andererseits zuzuschreiben ist; Letztere wollen gerechterweise, denn doch erst abwarten und sehen, was der Schnee unter sich birgt und wie sich das Frühjahr anlassen wird.

Wir notiren heute Prima-Weizen je nach Qualität und Reinheit fl. 4.60—80 und Mais fl. 2.80—85, alles per Zentner bahnpfeisfrei.

Buda-Pest, 27. März. (Getreide.) Der Ostersfeiertage wegen hatten wir heute äußerst wenig Geschäft, Weizen ohne Verkehr Hafer etwas matter, Mais 10—15 kr. billiger. Gerste und Roggen geschäftslos.

Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Termin durchgehends weichend; es wichen gegen unsern jüngsten Bericht: Frühjahrs-Weizen 11—12 kr., Herbst-Weizen 7 $\frac{1}{2}$ kr., Mais 10 kr., Hafer 7—8 kr. Reys vernachlässigt, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$, Banater 3— $\frac{1}{2}$, billiger offerirt.

Ufa-Weizen per Frühjahr fl. 4.56 Geld, fl. 4.58 Waare, per September-October fl. 4.57 $\frac{1}{2}$ Geld, fl. 4.60 Waare.

Wais per Mai-Juni fl. 3.23 Geld, fl. 3.25 Waare.

Reps per August-September 10 $\frac{1}{2}$ W., per Juli-August fl. 10 $\frac{1}{2}$ W.

Wiener Börse vom 27. März. Unter dem Einflusse der Haufe, welche an der Pariser Börse zum Durchbruch kam und beeinflusst von den höhern

Notirungen, welche vom Berliner Privatverkehre gemeldet wurden, entwickelte sich im heutigen Vorgeächte ein lebhafter Verkehr. Auf allen Gebieten überwog die Kaufkraft und die meisten Speculations-Effecten erzielten wesentliche Avancen.

Hervorragend beachtet waren Egyptische Bank, Lombarden und Staatsbahn. Renten blieben vernachlässigt.

Creditactien bewegten sich zwischen 238 und 239.25, Anglo-Actien zwischen 142.50 und 141.50, Unionbank-Actien zwischen 114.75 und 114, Ungarische Creditbank zwischen 222 und 222.75, Egyptische Bank zwischen 180 und 181.50, Anglo-Hungarian-Bank zwischen 21.50 und 22, Bankgesellschaft zwischen 186 und 187.

Francobank Actien hielten sich bei 52.50, Bankvereins-Actien bei 119.50, Vereinsbank-Actien bei 28, Handelsbank-Actien bei 70, Ungarische Bodencreditbank bei 78.

Von Industriepapieren verkehrten Allgemeine Baubank zwischen 20 und 19.50.

Von Bahnen notirten Lombarden 148 und 146, Staatsbahn 312 und 310, Carl Ludwig-Bahn 233.75 und 234.50, Rajchau-Oberberger Bahn 134.50, Nordwestbahn 156.50 und 157. Papierrente kamen zu 71.40, Silberrente zu 75.85 zum Abschluß.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 239, Ungarische Creditbank 222, Anglobank 139.50, Francobank 52, Franco-Hungarian-Bank 66.50, Ungarische Bodencreditbank 77.65, Unionbank 114.25, Handelsbank 69.75, Vereinsbank 28, Egyptische Bank 180, Verkehrsbank 100.50, Wiener Bankverein 119, Staatsbahn 311, Lombarden 146.25, Allgemeine Baubank 18.50, Wiener Bauverein 30, Parcellirungs- und Baugesellschaft 15.50, Anglo-Baubank 38, Wechsel-Baubank 11, Union-Baubank 27, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 9.50, Niederösterreichischer Bauverein 18, Militär-Baubank 46.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 79.50, Tramway-Baugesellschaft 60.25, Napoleonsdor 8.89, Tramway 124, Türkenlose 56.30. Flau und angeboten. Günstig nur Anglo-Actien.

Telegraphen der Wiener Börsen-Gesellschaft.

Buda-Pest, 30. März. (Getreidegeschäfts.) Effectiver Weizen unverändert, getrigte Preise. Frühjahrs-Weizen fl. 4.50—52, Herbst-Weizen fl. 4.50 gemacht, Frühjahrs-Hafer fl. 2.09—10, Mais fl. 3.20—22, Kohlraps fl. 10.50, Banater Reys fl. 10 Waare.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30 März 1875.

100/100 Staatsanleihe	71.30
100/100 Nationalbank	7.85
188er Staatsanleihe	112.60
Bausactien	960.—
Creditactien	238.50
Rendite	111.35
1. f. Wien	104.45
2. f. Wien	5.23
Wais	8.89 $\frac{1}{2}$
Reichsmark	—

Ziehungs-Kalender für den Monat April 1875.

Tag der Ziehung	Zosgattung	Größter Anhaber	Preffer
April 1.	1. Türken-Lose	600000	400
" 1.	Wiener Communal-Lose	200000	180
" 1.	1. 4% 1854er fl. 250 Staats-Lose (Num.-Ziehung)	100000	200
" 1.	Credit fl. 100 Lose	200000	200
" 1.	Rudolfs fl. 10 Lose	20000	12
" 2.	Kraferer Lose	15000	30

Theater.

VII. Abonnement. No. 2.
Heute Mittwoch den 31. März 1875:
Gastspiel des Fräulein Ferenczi Izabella und des Signor Carló Raverta:
Ernani.
Oper in 4 Aufzügen.
Anfang $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.
Buda-Pester Lottoziehung vom 27. März:
30 20 38 6 57

Notirungen der Pester Börse vom 27. März 1875.				Geld		Waare		Lose.		Geld		Waare		
Ung. Eisen-Anl. 4 100 fl.	100	50	100	60	Ung. Bodener zu 5 1/2 %	86	78	87	1839er Staatslose	27 1/2	37 1/2	1854er Staatslose	1 1/2	2 1/2
Ungar. Prämien-Anleihen	83	58	83	75	Hypothekent. 5 1/2 %	79	80	1860er Lose Ganz	11 1/2	59	11 1/2	1860er Lose Ganz	11 1/2	59
Grundentl.-Obl.-Ungar.	78	50	80	—	Commercialb. 5 %	87	75	88	„ Fünftel	138	50	138	50	138
Assicurans I. ung. ex	116	—	118	—	Schluss-Course				der Wiener Börse					
Haas	43	—	48	—	der Wiener Börse				vom 27. März.					
Panonia	84	—	35	—	Allgemeine Staatsschuld.				Geld					
Pester	60	—	61	—	5 % Papier-Rente	71	35	71	45	5 % Silber-Rente	75	89	75	90
Hunna	—	—	—	—	5 % Staats-Dom.-Pr.	127	25	127	30	Grundentl.-Obligat.				
Budape	145	—	150	—	Nebenbürgen	76	—	77	—	Ungar.				
National-Versicherung	—	—	—	—	Temeser-Banat	77	50	78	25	Ungarn				
Banien Fünfkirchen-Ban.	—	—	—	—	Ungarn	79	50	80	25	Ungar. n. d. Verh.-Kl.				
Pester Strassenbahn	254	—	255	—	Ungar. Eisenbahn-Anl.	100	40	100	70	Öffentliche Anleihen.				
Ofner Strassenbahn	89	—	85	—	Wiener Com.-Anleihen	92	15	92	30	Bank-Actien.				
A. Feld-Piananer	—	—	—	—	Bank-Actien.				Anglo-Oesterr. B. 100 fl. K.					
Nordostbahn	—	—	—	—	Anglo-Hung. B.	139	50	140	—	Böhmische Nordbahn				
Banken, Anglo-Hungar.	22	—	22	—	Boden-Credit-Anst. (500 Fr.)	20	50	21	—	Böhmische Westbahn				
Ung. Allg. Credit	222	75	222	—	80 fl. Einz.	116	—	128	—	Ferdinands-Nordbahn				
Francoung.	65	—	68	—	Böhmische Bank 80 fl. K.	77	75	78	—	Franz-Josefs-Bahn				
Pester Volksbank	—	—	—	—	Credit-Anstalt	339	25	339	50	Kaschau-Oderberger B.				
Ofner commoratal	—	—	—	—	Ungar. Nordostbahn	222	75	222	25	L. Siebenbürger				
Pester	170	—	170	—	Pfandbriefe.				Boden-Creditanstalt					
Pester Gowerbe	25	—	27	—	Nationalbank	96	25	96	60	Nationalbank				
Spargassen, Altoster	—	—	—	—	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86	80	87	2	Ung. Bod.-Cred.-Anstalt				
Pester	2260	—	2270	—	Hypothek in Pest	79	—	80	—	Hypothek in Pest				
Post-Ofner hauptstädtische	142	—	144	—	Prioritäts-Obligat.				A. Feld-Piananer-Bahn					
Neuposter	36	—	38	—	A. Feld-Piananer-Bahn	77	50	74	—	Böhmische Nordbahn				
Ander Dampfzähle	—	—	—	—	Böhmische Nordbahn	—	—	91	8	Böhmische Westbahn				
Baumwolle	—	—	—	—	Ferdinands-Nordbahn	95	—	95	50	Franz-Josefs-Bahn				
Doncordis	185	—	290	—	Kaschau-Oderberger B.	83	50	84	—	Kaschau-Oderberger B.				
Elizabeth	114	—	115	—	Stausbahn-Gesellsch.	142	—	142	2	Stausbahn-Gesellsch.				
Waisen	98	—	99	—	Theissbahn-Gesellsch.	72	65	72	80	Theissbahn-Gesellsch.				
Anton-Mühle	—	—	—	—	Ungarische Ostbahn	87	75	89	—	Ungarische Ostbahn				
Victoria	96	—	98	—	Devisen.				Amsterdam					
Waldmühle	730	—	735	—	Devisen.				Augsburg					
Wien-Pester	625	—	635	—	Devisen.				Berlin					
Wien-Fabrikhof	—	—	—	—	Devisen.				Brüssel					
Panonia	360	—	370	—	Devisen.				Frankfurt a. M.					
Ung. Actien-Bierbrauerel	394	—	395	—	Devisen.				Hamburg					
Bozener Eisenschmelz	138	—	140	—	Devisen.				London					
Dampfzähle, ung.	—	—	—	—	Devisen.				Paris					

Hohe und gefallene Diamanten.
 Novelle
 von Fanny Herbert.

Es mußte dem Allen ein Geheimniß zu Grund liegen, das sich mir vielleicht rühmlich aufklären sollte; denn mein Vater war von sehr zurückhaltendem Wesen und hatte mir niemals besonders Zärtlichkeit bewiesen, und selbst Clara, wie sehr sie sonst sein Liebling war, nur in seltenen Fällen zu seiner Vertrauten gemacht. Was meine Tante und Bella betraf, so wahr ihm ihre Plaudereien zu wohl bekannt, als daß es ihm hätte einfallen können, sich gegen diese auszusprechen. Die eigentliche Ursache, warum ich gegen diese unheimlichen Benehmens schien mir also für immer in Räthsel bleiben zu wollen.

Mein Vater war Inhaber eines bedeutenden kaufmännischen Geschäfts und wie man sagte, Besitzer eines großen Vermögens. Seine Lebensweise und Liebhabereien deuteten allerdings auf Reichthum hin und dennoch gab es Stunden, wo es mir wie Vorahnung künftigen Unglücks unheimlich überkommen wollte. So, ich fühlte mich nur zu oft durch geheime dunkle Befürchtungen beunruhigt, denn ich sah häufig, wenn er sich unbeachtet gelaufen mochte, hinter Schranken auf der Stirn meines Vaters, die auf schwere Sorgen hinzudeuten schienen.

„Wie? noch immer bei den Büchern, Consuetudin?“ rief mich Vetter Christoph, eines Abends zu mir ins Bibliothekszimmer tretend, an, wo ich mich, da mein Vater zu einem Besuche ausgegangen war, eben ganz allein befand.

„Wie Du siehst Christoph“, antwortete ich; „aber Deine Gegenwart ist mir deswegen nicht minder willkommen.“

Ich schloß das Buch, denn ich hatte nichts als die Wahrheit gesprochen, seit mehreren Tagen wenig von ihm gesehen und seinen brüderlichen Umgang um so mehr entbehrt, da auch Clara während dieser Tage mein Zimmer nur selten besuchte hatte, weil Holms Schwester zum Besuche eingetroffen und meine Schwester so entzückt von dieser ihrer neuen Freundin war, daß sie darüber meiner fast gänzlich vergessen zu haben schien.

Ich hatte mich eben während der zwei Stunden vor Christophs Eintritt ins Bibliothekszimmer außerordentlich vereinsamt gefühlt, denn während ich meine Augen auf dem Buche geheftet hatte, waren meine Gedanken damit beschäftigt gewesen, mein eigenes trübes Lebensbild dem meiner jählichen Schwester gegenüber zu stellen, deren silbernes Lachen dann und wann von der Rajenbank unter der großen Linde im Garten, wo sie sich mit Bella und den Geschwister Holms niederzusetzen hatte, zu mir herüberdrang. Meine Gedanken waren in der That nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit, als mein unaufhörlich des Schicksals in seinem ganzen Umfang so lebhaft vor meinen er-müdeten Geist hinstart.

Christoph nahm meine Enttäuschung an und setzte sich mir zur Seite an's offene Fenster, während die stille Abendluft die Stimmen meiner Schwester und ihrer Gesellschaft immer deutlicher zu uns herübertrug. Er fragte mich seiner gewohnten Theilnahme nach meiner Gesundheit, dem Gegenstande meiner Lecture und sprach dann in fast trauriger Stimmung von seiner nahe bevorstehenden Abreise, denn er hatte seinen Besuch bereits über die ursprünglich festgesetzte Zeit ausgedehnt, und ich kannte die Veranlassung, den geheimen Zaubern, der ihn zurückgehalten, nur zu wohl. Es war Clara's Schönheit und Lebenswürdigkeit, was ihn an unser Haus gefesselt hielt. Mit welchem Stolze er auch immer sein Geheimniß bewahren mochte, der Tag sollte kommen, der es ihm entriß!

Mich überkam bei der Nachricht seiner so nahe bevorstehenden Abreise ein Gefühl tiefer Traurigkeit, denn ich mußte mich nur noch um so mehr vereinsamt fühlen, nachdem er uns verlassen, und ich sprach dasselbe offen und vertraulich gegen ihn aus. Vielleicht fühlte er sich von der Bewegung, die ich nicht ganz verbergen konnte, freundlich berührt; er versprach, uns in Kurzem einen zweiten Besuch zu machen.

Ich blickte nach Clara. Ihr Gesicht war todtenbleich geworden. Bella und ihre Mutter wollten fast vor unterdrücktem Lachen ersicken. Mein Vater und Herr Friedrich Halden blickten den Redenden mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens an; Christoph aber sprang wie ein gereizter Löwe von seinem Stuhle empor.

„Herr Holms“, sagte er, „dicht auf ihn zutretende in ruhigem, nachdrücklichem und zugleich verächtlichem Tone, „wäre dies der geeignete Ort dazu, so möchte ich mich veranlaßt finden, Ihnen den Zustand meiner Empfindungen auf eine Weise fühlbar zu machen, die Sie so leicht nicht wieder vergessen sollten; da sich das jedoch an dieser Stelle nicht paßt, so schiebe ich eine solche Belehrung auf. Sie scheinen in Verlegenheit um einen Gegenstand zu sein, an welchem sich Ihre Talente versuchen können. Ich will Ihnen ein Thema für Ihre schriftstellerische Thätigkeit geben. Versuchen Sie sich an einem Aufsatze über Eitelkeit und Abneigung; da Sie diese beiden lebenswürdigen Eigenschaften in so reichem Maße besitzen, so wird Ihnen eine solche Arbeit ohne Zweifel meisterlich gelingen.“

Das Erstaunen aller Anwesenden über diese derbe Auslassung unferes sonst so stillen und gleichmüthigen Veters kann man sich denken. Sie war mit solcher Schnelligkeit und so völlig unerwartet gekommen, daß Holms vor Verwunderung und Aerger kein Wort der Erwiderung vorzubringen mußte. Clara saß stumm und bleichen Antlitzes da, Bella war das Bild des allerhöchsten Erstaunens und meine Tante das des Entschlusses über die Kühnheit des Veters. Mein Vater jedoch und Halden schlugen ein lautes Gelächter auf, und ich für meinen Theil blickte mit größerem Stolz auf Vetter Christoph, wie je zuvor. Der Wuth, den er soeben abgemessen, bekräftigte meine Beobachtungsgabe.

Es am man eher Trümpf über diesen Holms, und ich genoß ihn mit einem Gefühl, das fast an Entzückung ergozte.

Von jenem Augenblicke an war Vetter Christoph sicher vor Holms Spottreden und albernen Fragen, den dieser hatte seinen Irrthum begriffen und sich überzeugt, daß Christoph nicht der Mann dazu sei, in einfältiger Weise mit sich scherzen zu lassen. In ihrem ferneren Verkehre behandelte er ihn wenigstens stets mit Höflichkeit, wenn nicht geradezu mit Achtung.

Auch Bella fand, daß ihre spöttischen Bemerkungen über die Unwissenheit der Leute von Christophs Stellung in seinem Hause nicht zuträfen, denn es stellte sich im Gegentheil heraus, daß er reiche Schätze von Kenntnissen besaß, während Clara ihrem Besprechen getraue, ihn stets mit der ganzen Vertraulichkeit und Ungezwungenheit einer Cousine behandelte, und mein Vater ihn schnell fast so lieb gewann, wie einen Sohn. Kurz seit jener Stunde der Demüthigung des gedehnten Holms war in unserm häuslichen und geselligen Kreise Alles völlig verändert; doch sah ich zu wohl, daß der letztere die derbe Zurückweisung, welche er sich zugezogen, keineswegs vergessen hatte, und daß er Vetter Christoph nicht minder haßte wie mich.

Welch ein sonderbares Gemisch von Kraft und Schwäche, Muth und Gefühl in der Natur unsrer wirklich colossisch aufgeschossenen Verwandten lag. Er besaß die körperliche und geistige Kraft eines Riesens, neben der Zärtlichkeit und Einfalt eines Kindes. Das eigene Selbst war stets sein letzter Gehanke — Selbstverleugnung der Impuls fast jeder seiner Handlungen. Ich bin überzeugt, hätte er der katholischen Religion angehört, er wäre Benedictiner- oder Franziskaner-mönch geworden, um sein Leben Kranken und Leidenden widmen zu dürfen, — insofern sich nicht sein großes, warmes Herz zuvor schon einem andern in Liebe ergeben hätte, das ihm kein solches Opfer gestattet. Er hatte den Muth eines Löwen und hätte doch keinem Wurme etwas zu Leide thun können. Wie zart und achtungsvoll sein Benehmen gegen das Alter und gegen körperlich Leidende war — wie sanft und theilnehmend gegen mich! So ganz anders wie das von Holms und Halden, oder der Mehrzahl der übrigen Herren, welche unser Haus besuchten. Er war noch keine vierzehn Tage lang unser Gast gewesen, als ich bereits mit dem vollen Vertrauen einer Schwester zu ihm empordrückte. Die arme, in ihrer Höflichkeit fast vereinsamte Mathilde hatte einen Freund gefunden.

Aber Clara, meine strahlend schöne Schwester, ach, sie ward jetzt der trüben Schatten an meinem sonst so wolkenlos heiterem Lebenshimmel, denn ich sah nur zu deutlich, daß er sie bewunderte, sie liebte und anbetete mit der ganzen Kraft seiner tiefen Natur. Sie hatte die kühle Zurückhaltung, mit der sie ihn einst behandelt, längst gänzlich abgelegt und kam ihm stets mit Zutraulichkeit und Herzlichkeit entgegen, scherzte, disputirte und neckte sich mit ihm in ihrer schalkhaft-graziösen Weise, während er mit Glück

Kr. 72
 strahlendem Gesichte
 lächelnder Lippe
 Armer W
 eines Abgrunde
 Berechnung, mit
 nicht, welchen bi
 ihm in dieser of
 seinen Rath frag
 Wie kam e
 ger Vater, der i
 rung seiner Sch
 Sohn mit so gr
 sich zu geben ju
 war, sagte mir
 Worte lautete,
 jeden seiner Pl
 Wunsch, ein imm
 hältniß zwisch
 „Ah, da sin
 bin!“ rief er le
 gen Mädchen er
 sah. „Sieh doch
 einfache Moutill
 sic daherschwel
 kleidete, mit Sch
 Ach, und sie thu
 auch durch Geis
 „Du hast s
 habe mich stete
 ner Gesellschaft
 Zuneigung zu je
 wie die zur Cou
 fremderen Natur
 Auch ihre neue
 Bella wenig von
 befragen, die ein
 lebenswürdig
 Ich sprach
 da ich sehr wo
 Nebenbuhlers B
 ihr Bruder, und
 wie sie ihn mit
 „Vielleicht
 anderen verstan
 Mädchen, durch
 Familie Holms
 Christoph in leich
 „Es liegt i
 Scharakter“, erw
 gen, ihre Dentur
 Fittieren abhold
 blenden vermöcht
 oft doch sic ge
 Rang noch Reide
 beeinflussen, son
 Gatten vor Alle
 obgleich freilich
 nung wenigstens
 dürfte. Du beu
 kannst Du sie
 wie ich.“
 Welch ein
 des hochgeden
 P
 and geben und der
 Schweregeheite
 per Eile
 Gines Ellen brei
 „heute Weiblich
 „heute beste Di
 Alle Gorten Wita
 Schmarze und für
 Schmarze und für
 Außerdem
 Bänder nach für
 Stridmollen, zw
 1-8. Pforten
 Nürber
 Gbbede, Lederm
 Albuine, Rübchen
 Sonn
 ferer machen mi
 menter-Waaren-er
 Prenten, Porzela
 Heilung concurre
 170-6-8

strahlendem Gesichte, leuchtendem Auge und freundlich lächelnder Lippe neben ihr zu sitzen pflegte.

Armer Vetter Christof! Er stand am Rande eines Abgrunds. Clara, ahnte sie nicht die stumme Berechnung, mit welcher er sie anschaute, ahnte sie nicht, welchen bitteren Kelch sie ihm füllte, wenn sie ihn in dieser oder jener Angelegenheit zutraulich um seinen Rath fragte, mit ihm scherzte und tänzelte?

Wie kam es aber nur, daß mein sonst so stolzer Vater, der während ihres Lebens jede Annäherung seiner Schwester zurückgewiesen hatte, jetzt ihren Sohn mit so großer Vorliebe näher und näher an sich zu ziehen suchte? Daß dies wirklich der Fall war, sagte mir das Interesse, mit dem er jedem seiner Worte lauschte, die Theilnahme, mit welcher er auf jeden seiner Pläne einging, und sein erstlichlicher Wunsch, ein immer herzlicheres und zwangloseres Verhältnis zwischen uns hergestellt zu sehen.

Ah, da sind sie ja, Clara und ihre neue Freundin! rief er lebhaft aus, als er jetzt die beiden jungen Mädchen mit Holms auf das Haus zukommen sah. Sieh doch nur, Mathilde, wie schön ihr das einfache Mouffletkleid steht und wie elkenhaft leicht sie daherschwebt. Sie nur, wie sie ihre in Seide gekleidete, mit Schmuck überladene Gefährtin überstrahlt! Ah, und sie thut das nicht nur äußerlich, sondern auch durch Geistesgaben und Herzengüte.

„Du hast Recht“, stimmte ich ihm bei, „und ich habe mich stets über ihre Vorliebe für einen von jener Gesellschaft wundern müssen; ich begreife ihre Zuneigung zu jenem gefahrenhaften Holms ebensowenig wie die zur Cousine Bella denn es können keine ihr fremderen Naturen geben, als eben die jener Weiden. Auch ihre neue Freundin scheint mir gleich Cousine Bella wenig von jener sanften, stillen Würdigkeit zu besitzen, die ein junges Mädchen doch erst wahrhaft lebenswürdig macht.“

Ich sprach mit um so größerer Freimüthigkeit, da ich sehr wohl wußte, daß die Schwester seines Nebenbuhlers Vetter Christof nicht minder haßte, wie ihr Bruder, und ich mehrmals Zeugin gewesen war, wie sie ihn mit stolzer Wächtung behandelt hatte.

„Vielleicht läßt sich Clara, gleich so manchen anderen verständigen und selbst geistvollen jungen Mädchen, durch Geburt und Titel blenden; diese Familie Holms hat adelige Verwandte,“ meinte Christof in leicht satirischem Tone.

„Es liegt dergleichen durchaus nicht in Clara's Charakter“, erwiderte ich; „ihre Wesen ist zu gediegen, ihre Denkweise zu vorurtheilsfrei und werthlosen Klittern abhold, als daß jene Verwandtschaft sie zu blenden vermöchte. Ich kenne ihr Herz zu gut. Wie oft doch sie gegen mich geäußert, es werde weder Rang noch Reichthum jemals die Wahl ihres Herzens beeinflussen, sondern sie suche bei ihrem dereinstigen Gatten vor Allem Geist, Bildung und Herzengüte, obgleich freilich die Natur auch seine äußere Erscheinung wenigstens nicht gänzlich vernachlässigt haben dürfe. Du beurtheilst sie also falsch, Christof; doch kannst Du sie freilich auch nicht so genau kennen wie ich.“

Welch ein heller Freudenstrahl über sein Gesicht

flog, als ich so sprach und wie tief bewegt seine Stimme klang als er mir mit zitternder Spannung, gleichwie, als hänge sein Leben von meiner Antwort ab, die Frage stellte, ob Clara bereits mit Holms wirklich versprochen, oder ihr Umgang mit ihm lediglich die Folge seiner Verwandtschaft mit unserer Tante und Cousine sei!

Und welche Antwort soll ich ihm geben? Nicht um die Welt hätte ich sein gutes, sanftes Herz kränken, das Wort zu ihm sprechen mögen, daß ihn vielleicht veranlaßte, unser Haus, auf Nimmerwiederkehr, zu verlassen, denn ich fühlte das Wohlthätige seines Umgangs, den Trost seiner Theilnahme nur zu tief. Ich zögerte, sprach mich zweifelhaft aus, — hatte von einer Verlobung Weiber noch nichts gehört — wußte nicht einmal, daß ein Gefühl gegenseitiger Zuneigung zwischen ihnen bestand, — hoffte und glaubte auch, daß es nicht der Fall sei. Clara war ja gegen Jedermann so freundlich und lebenswürdig in ihrem Benehmen; ihr Verhältnis zu Holms möchte kaum einen andern Namen verdienen, als den der Freundschaft. — Gedankenlos einfüßiges Kind das ich war! Ich begriff nicht, wie sehr ich mich gegen den armen Vetter verging, wie grausam die Täuschung war, der ich mich gegen ihn schuldig machte.

„Dem Himmel sei Dank!“ flüsterte er, als ich schwieg. „Ich fürchtete, sie liebe ihn, und bin nun so glücklich darüber, mich geirrt zu haben, denn er ist ihrer unwürdig. Clara ist eine reichbegabte Natur und besitzt außerordentliche Herzengüte, ist völlig frei von nichtiger Eitelkeit und Selbstsucht, und ihr einzige Fehler sind allzugroße Offenheit und lebenswürdige Freundlichkeit im Umgange mit Fremden; doch die Verhältnisse, unter denen sie aufgewachsen und der Sonnenschein des Glückes haben bis jetzt nach die schönsten Züge ihres Wesens verschleiert gehalten und ihre völlige Entwicklung verhindert, erst aus einer härteren Schule des Lebens, aus dem Kampfe mit trüben Schicksalen, glaube ich, würde ihr reiner, edler Charakter, zu seiner ganzen Schönheit ausgeprägt, hervorgehen, und erst die Stunde schwerer Prüfung die ganze Tiefe und Gediegenheit ihres Wesens enthüllen. Ja, Mathilde, Deine begabte, schöne, Schwester würde sich durch ein Bündniß mit jenem Manne erniedrigen! Wie innig froh und glücklich es mich macht, zu hören, daß sie ihn nicht liebt!“

Ich fühlte nur zu schmerzlich, wie außerordentlich schwer ich gegen den armen Vetter gefehlt hatte als ich ihn später am Abend jenes Tages im Wohnzimmer an Clara's Seite sitzen sah, denn wie wenig auch Holms seinen Verdruß seine Unruhe zu verbergen wußte, wie übermüthig sich seine Schwester geberden, wie höhnisch Cousine Bella die Nase rümpfen und mit spöttischen Klästerworten um sich werfen mochte; er sah nichts, hörte nichts, sondern blickte nur mit stummer Bewunderung in Clara's Gesicht, und sein Auge strahlte die reinste Sonne, so oft sie ihn anlächelte, oder auch nur zu ihm sprach. Armer, armer Christof, wie groß war Deine Täuschung und wie unverantwortlich hatte ich Dich hintergangen! Er schob seine Abreise auf einen fernern Tag

hinaus, wurde freier und zutraulicher in seiner Kleidung; mit einem Worte, er veränderte sich in jeder Beziehung auffällig, denn ach, er glaubte sich von Clara geliebt. Ich sah nur zu klar, daß er am Rande eines Abgrunds stand. Sein Traum mochte himmlisch schön sein, doch nur zu bald sollte ihm ein trauriges Erwachen folgen.

„So hast Du denn wirklich mich zu Deinem Begleiter auserwählt, beste Clara“, sagte Christof an einem der folgenden Abende, nach einer längeren Unterhaltung; „wie glücklich mich das macht und wie dankbar ich Dir für den Vorzug bin, den mir Deine Wahl gibt. Ich fürchtete schon, sie würde auf Holms fallen.“

„Schweig' mir von Herrn Holms, dem unaussprechlichen Menichen, Christof“, erwiderte Clara, „denn seine Selbstsucht und sein Eigensinn sind nicht länger zu ertragen. Denke nur, er bestand darauf, daß die arme Mathilde unsere Ausfahrt nicht mitmache. Sie sei so sonderbar und unangenehm in ihrem Wesen, sagte er, daß er sich wundern müsse, wie ich überhaupt nur ihre Begleitung in Vorschlag bringen könne. Personen wie sie wären zu Hause am besten aufgehoben. Denke nur, Christof, wie darf er sich dreisten, in dieser Weise von meiner armen kleinen Schwester zu reden?“

„Der herzlose Mensch, der unmännliche Spötter!“ rief Christof aus; „ich hoffe, Du hast ihm geantwortet, wie er es verdiente.“

„Das habe ich gethan“, gab Clara zurück; und zwar ziemlich scharf. Ich erklärte ihm, ich liebe meine Schwester tausendmal mehr als ihn und würde statt seiner Dich bitten, uns zu begleiten, da ich einmal entschlossen sei, Mathilde mit mir zu nehmen. Du bist so gut und gefällig, Christof, daß Du gewiß nichts dagegen haben wirst, wenn Mathilde uns begleitet. Wie werden die Fahrt recht genießen, und was den Herrn Wolf betrifft, so sehe ich ihn den ganzen Tag nicht mehr an und will ihn schon bestrafen für seine Unliebendwürdigkeit.“

„Du hast Recht, Clara“, antwortete Christof, „er verdient Deinen ganzen Unwillen, Deine Verachtung. Der armen Mathilde das Mitfahren zu verweigern! Könnte mir das einfallen? Ich nehme Deine Einladung mit Vergnügen und innigem Dank an. Wir werden eine recht frohlich Reisegesellschaft bilden.“

Ich sah während dieses Gespräches als unfreiwillige Zuhörerin, mit schwer bedrücktem Herzen und trüben Sinnes, hinter der schweren Fenstergardine. Clara's Rede lieferte einen neuen Beweis von dem Willen, den Holms gegen mich hegte. Mein Triübniß verwandelte sich jedoch schnell in ein gewisses Gefühl des Triumphs, als ich mir seinen Verdruß über Clara's Einladung, Christof's statt seiner, vergegenwärtigte. Und war der Unwille meiner Schwester über seine, für mich so verletzenden Bemerkungen nicht ein schöner Hergenzug? Noch vor einem Augenblicke war ich entschlossen gemieden, die Fahrt nicht mitzumachen, jetzt jedoch wäre ich um keinen Preis zurückgeblieben, denn es galt vielleicht, seinen Verdruß dadurch noch zu erhöhen. (Fortsetzung folgt.)

Table with 2 columns: Geld, Waare. Lists various items and their prices.

Armer Vetter Christof... riefen Fragen, rissen und sich... zu demselben... Zeit...

von Kraft und Natur unserer... den lag. Er eines Kleines... Das... Selbst... Handlungen... Religion... Franziskaner... und Leiden... nicht sein... anbern in... Opfer ge... und hätte... können. Wie... das Alter... wie sanft und... ers wie das... Mehrzahl der... hten. Er war... gewesen, als... Schwester... Hüftigkeit... und gefunden... Schwester... an meinem... el, denn ich... e, sie liebt... tiefen Na... mit der sie... egt und kam... zeit entgegen... ihm in ihrer... mit Glück

Zur Orientirung Preis-Liste, Gänzlicher Ausverkauf Nürnberger- und Galanterie-Waaren: Großes Lager Sonn- und Regenschirme; H. Rosenblüh & Co., Arab, Hauptplatz Graf Radabysches Haus.

Belohnung denjenigen, der der unterfertigten Firma den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Carl Walet anzeigt, der früher bei Herrn Carl Kehler in Arab, dann bei Herrn Lorenz Kenguel in Segebin im Dienste stand. Eisen- und Maschinen-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Wien, Schottenring 17.

Eine elegante Gassenwohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speis, Boden und Hofstetter; ferner mehrere größere und kleinere Wohnungen in der Fischer-gasse Nr. 8, vom 1. Mai zu beziehen.

Hundertausende werden ihr leuter dummer Zeug und unbrauchbare Sachen hinausgeworfen... Anton Rix, Leopold-Bazar.

GELD

Kundmachung.

Ich beehre mich hiermit höflich anzuzeigen, daß ich mit Bewilligung unter No. 2400 der I. Gewerbebehörde in der k. Kreisstadt Arad, am Hauptplatz, im vorm. Winkler'schen gegenwärtig Bruder Neuman'schen Hause Nr. 3, in meinem Locale in der Comitatsbauergasse am

1. April 1. J.
meine

Pfandleih-Anstalt

eröffnen werden. 222-2-3

Da ich zur Ausübung des Geschäftes eine entsprechende Caution deponirt habe, so bin ich in der Lage unter zehrender Sicherstellung der Parteien daselbst fortzuführen zu können.

In meiner Pfandleih-Anstalt werden ohne Einführung irgend eines Namens und bei Führung regelmäßiger Geschäftsbücher auf alle Gattungen Mobilien und bewegliche Objecte unter Befolgung solcher Geschäftsprincipien und Aufstellung von Gegenständen von 2 fl. aufwärts in jeder beliebigen Höhe Darlehen auf Pfänder gewährt.

Ich empfehle somit mein Geschäft der gütigen Beachtung des p. t. Publicums. Hochachtungsvoll

N. Tenenbaum.

GELD

Anzeige.

Ich erlaube mir einem geehrten Publicum die höfliche Meldung zu machen, daß ich auch heuer meine

Mazzes-Bäckerei

in Betrieb gesetzt, und werde zur vollsten Zufriedenheit meiner Kunden, stets solid und prompt bedienen. Meine Backstube wird streng reinlich gehalten. Gleich zeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich auch

Mazzes-Mehl- und Gries

selbst erzeuge, und solches sowohl en gros als en detail billigt verkaufe. Bestellungen aus der Provinz bitte ich rechtzeitig anzugeben, u. haste für solide u. prompte Ausführung

Bekanntmachung
J. Hoch.
Kellerplatz Nr. 5.

212-2-3



Wöchentlich 2 bis 2 1/2 Bogen. — Vierteljährlich 1 Bogen 60 Pf. (16 Bogen), mit dem halben Bogen für ca. 6 Pf.

Mit vielen prächtigen Illustrationen.

Das zweite Quartal bringt die mit Spannung erwartete Fortsetzung der Erzählung „Ein kleines Bild“ von Ernst Wichert, Herausgeber von „Schnitzers „Gänge“, und wird dann mit dem bereits angeführten Roman von E. Maritt besonnen, geist- und kulturhistorisch reichhaltig und mit naturwissenschaftlichen und anderen belehrenden Artikeln.

Die Fortsetzung von Ernst Kell in Leipzig.

Bestellter nehmen Bestellungen 4 1/2 Bogen 60 Pf. (16 Bogen) nur bis 1. April an, Rückzahlungen in jeder Zeit.

Illustrirte FRAUEN-Zeitung.

Erscheint alle 14 Tage.

Pro Quartal mit Franco-Poste send. 1 fl. 90 kr. österr. Währ.

„Rosen-Bouquet“

Illustrirten Frauen-Zeitung 1875!!!

Diese geschätzten Abonnentinnen, welche dem ganzjährigen Betrag auf einmal bezahlen, erhalten als Gratis-Gabe das in weichtlicher Farbenbrudr ausgeführte große Delicatenbrudr-Bild

„Rosen-Bouquet“

Wegen Vergütung von 5 fl. 3 Bogen (eigener Seitenpreis) liefern wir das Bild auf Verlangen gesondert in eleganter Glas- oder Holzrahmung.

Es kann das Bild dann sogleich als elegante Salonzierde benutzt werden.

Abonnements werden direct bei der Veranstellung an Urban & Schwabenberg, Buchhandlung in Wien, Dorotheengasse Nr. 1, abgethan.

Für die Redaction verantwortlich: **Stephan v. Hatos**, — Druck der J. Goldschmidt'schen Buchdruckerei, Raminggasse, Adeimann'schen Hause, zu ebener Erde.

F. Tones & Comp

zum schwarzen Hund
in Arad, empfehlen:

Tocken's unantastliches Heil-Pflaster für Wunden, Geschwüre und Geschläge, 1 große Schachtel 30 kr., 1 kleine Schachtel 20 kr.

Dick's Universal Heil-Salbe für Wunden, entzündete Glieder, bei Frauen für die Brust etc. 1 große Schachtel 50 kr., 1/2 Schachtel 25 kr.

Verzuckerte Blutreinigungspillen diese sind leicht abführend, und besonders von Kindern sehr genommen. 1 Schachtel mit 15 Pillen 15 kr.

Wurm-Chocolade von Grubowitz, gr. Schachtel 30 kr., 1/2 Schachtel 15 kr.

Die anerkannten Lungen-Kräuter ananast Hajdu Thea von Vertepally & Banquet 50 kr.

Liebig's Fleischextract

Liebig

Lentner's Hühneraugen-Pflasterchen
1 Schachtel 12 Stück 50 kr.
1 " " 2 " 18 kr.

Depot des Professor Girolamo Pagliano in Florenz das echte Blutreinigungss-Syrup
1 Maßler R. 1.40.
das echte Blutreinigungss-Syrup in 1/2 Maßler R. 1.40.
1 Maßler oder Schachtel R. 7.80.
12 Maßler oder Schachtel R. 14.40.
Vor Kausse wird gewarnt
Gicht, Rheuma und Schwäche-Leidenden empfiehlt sich Dr. Walter's Seifenwasser als das sicherste, 1000fach bewährte Heilmittel. Die schmerzbringende und heilbringende Wirkung zeigt sich schon nach 1 maliger Einreibung.
Preis pr. Flasche R. 1.20.

187-1,12

Kundmachung.

In der Mácsaer Herrschaft Sr. Excellenz des Herrn Grafen **Georg Károlyi** (Vestejation Kurtsis) sind

31 Stück Mastochsen

gegen sofortige Baarzahlung zu verkaufen.
Kaufslustige erhalten nähere Auskunft bei dem Gefertigten.
Mácsa, 30. März 1875.

Carl Jursek,
Hofrichter.

223-1-3

Östermehl

aus der „Széchenyi-Kunstmühle“, das unter specieller Aufsicht des hiesigen erwürdigen Ober-Rabbiners erzeugt wurde, ist billig zu bekommen bei

J. Klein, geb. Steinhaus.
Die Niederlage befindet sich im Winkler'schen Hause zum Stock-im-Eisen, Kronplatz. 224-1



Personen,
welche ihre Geschäft conferenzen wollen, auch die vom Staat Operirte, betonen

Augengläser,

so wie
**Theater- und Feld-
metre Heißzeuge etc.**
zur Zeit 2. April im Hotel
„Weissen Kreuz“ 1. Et.

225-1,2

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
heißt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als
POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenentzündungen (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) **Hautanschläge**.

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Bekanntlich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 9 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73-46,120

Donner

Pränum

Samstags

Sonntags

Prä

II. Quart

Ar

für

mit täglicher

ins H

Halbjährlich

Monatlich

Von ein

Arader Zeit

Expeditions

Abonnements

folgenden W

ren Ab

abläuft,

me. ation

Die weis

wird.

Bei G

sich d

bedien

dieser

sten

Ar a d,

Der Bef

Victor Eman

lig genug, un

örterungen z

tique" meint,

menkunft in

nicht überse

genstand des

die Monarche

ans im Auge

abermals ein

von Defterre

Heißspornen in

das wildflac

Gegenübe

dem Grafen

betreffs des

Romaniens zu

tragen, wird

sichert, es han

trauliche Neuf

tigen, die nicht

einer Wiener

wird dem Gra

bestritten und

peit verdächtig

wo der österr

bis zur Unterz

am allerwenig

Möglichkeit ein

Gewicht dieser

Beisügen zu

Conferenz-Ged

folge werde

sondern d

berdanke

Dem „Da